



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

26. Juni 2004 · Heft 13 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Erstmals verlieh die Deutsche Thomas-Mann-Gesellschaft in diesem Jahr einen wissenschaftlichen Förderpreis: In unregelmäßigem Rhythmus sollen damit in den nächsten Jahren herausragende Doktorarbeiten und Habilitationen im Bereich der Thomas-Mann-Forschung ausgezeichnet werden.

In diesem Jahr wurde Malte Herwig mit dem Preis geehrt. Er erhielt ihn für seine in Oxford eingereichte Dissertation „Bildungsbürger auf Abwegen – Naturwissenschaft im Werk Thomas Manns“. In der Arbeit wird in einer glänzenden Sprache, die sich trotz hohen theoretischen Niveaus frei von jedem Jargon hält, ein neuer Bereich der Thomas Mann-Forschung betreten. Die naturwissenschaftlichen Quellen für die großen Romane „Der Zauberberg“, „Doktor Faustus“ und „Felix Krull“ werden erstmals in ihrer ästhetisch formenden Qualität wahrgenommen.

Verliehen wurde die Auszeichnung am 18. April im Beisein des Präsidenten der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft, Prof. Dr. Ruprecht Wimmer, im Buddenbrookhaus. Aus gegebenem Anlass bringen wir im Folgenden die dort gehaltene Laudatio von Prof. Dr. Hans Arnold und die Vorstellung der prämierten Arbeit durch Dr. Malte Herwig im Wortlaut wieder.

## Der Natur mit sprachlicher Bravour auf der Spur

### Laudatio auf die Dissertationsschrift von Malte Herwig

von Prof. Dr. Hans Arnold

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Herwig, die Thomas-Mann-Gesellschaft vergibt erstmals sowohl einen Preis für eine förderungswürdige Dissertation als auch für eine Schrift mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Der Neuheiten damit nicht genug, beschloss sie mit der Laudatio ein Hirn mit eingeschränkter germanistisch-literaturkritischer Wahrnehmung zu beschäftigen, vermutlich in der Hoffnung, der kalkulierte Mangel werde durch medizinisch-naturwissenschaftliche Vorbildung ausgeglichen.

Nicht nur der Germanist Malte Herwig wird heute hier geehrt, sondern der naturwissenschaftlich interessierte Thomas-Mann-Forscher, der uns zurückführt in die intellektuelle Aufregtheit des Anfanges des 20. Jahrhunderts. In ihr war das Wissen um die Darwin'sche Lehre, um die immense Ausdehnung des auseinander stiebenden Weltalls, um die Teilbarkeit des zuvor unteilbar Genannten, des Atoms, all dies Wissen entweder neu

oder wurde doch wenigstens noch heftig diskutiert. Dazu Malte Herwig: „Die moderne Astrophysik hatte jenes bestirnte Kuppelfirmament mächtig erweitert, an dem sich einst die Fantasie mittelalterlicher Mystiker entzündet hatte.“ „Anstatt

*Wir wünschen Ihnen frohe und  
erholende Sommertage*

•

*Unsere nächste Ausgabe erscheint  
am 18. September 2004*

den Regenbogen zu entzaubern, wie Keats fürchtete, verstärkt die wissenschaftliche Analyse noch unsere Bewunderung der ungeheuren Komplexität und Schönheit der Schöpfung.“ Auf vielen verschiedenen Ebenen zahlreiche Fährten verfolgend, untersucht und beschreibt Malte Herwig die Quellen aus Anatomie, Physiologie, Phylogenetik, Biologie, speziellen Kapiteln der organischen Chemie, Ozeanologie, Kosmologie, Astrophysik

und Thanatologie, die teils als populärwissenschaftliche, teils als wissenschaftliche Schriften Thomas Mann zugänglich und so gründlich genutzt wurden, dass er zeitweilig als naturwissenschaftlich umfassend gebildet beeindruckte.

Wenn man, – ein schäbiges Unterfangen –, Herwigs Schrift wie eine heutige Personalbeurteilung liest, in der Kritisches nur ausgedrückt wird, indem man es nicht nennt, so zeigen sich auch bei Thomas Mann weiße Flecken, nicht verwendete wissenschaftliche Erkenntnisse, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts verfügbar waren: Mendelejews periodisches System der Elemente, die Vererbungslehre Gregor Mendels, die Kartierung der Großhirnrinde durch Korbinian Brodman und die Foerster'schen intraoperativen Stimulationsuntersuchungen am freiliegenden Hirn, die Entdeckung der Verbindungen zwischen den Neuronen, Synapsen genannt, durch Ramon y Cajal, die Funktion der Drüsen mit innerer Sekretion, z. B. die Entdeckung des

Abbildung auf der Titelseite: Sommerlicher Blütnzauber im Behnhausgarten – auf dem Weg zur Overbeck-Gesellschaft. S. S. 211. (Foto: Gerda Schmidt)

Adrenalins 1901, das 1905 bereits synthetisiert werden konnte. – Allerdings waren die meisten biochemischen Vorgänge noch im Dunkeln, die basalen Kenntnisse über die Atmung hat Thomas Mann jedoch im Zauberberg verwendet. Als „umfassend interessierter Dilettant“, – so bezeichnet ihn Herwig einmal –, verfügte er über naturwissenschaftliche Kenntnisse, die die der meisten Schriftsteller seines Jahrhunderts in den Schatten stellen.

Werfen wir einen Blick auf die Medizin vor 100 Jahren! Es gab Epidemien wie die Cholera in Hamburg oder die Grippe-Epidemie 1921. Bauchfell- und Lungenentzündung und Kindbettfieber waren häufige Todesursachen. Man starb nicht – wie heute – im Krankenhaus, sondern zu Hause – und durchschnittlich 40 Jahre früher als heute. Der Erreger der Tuberkulose war seit 1882 bekannt, die Röntgentechnik in einer aus heutiger Sicht gesundheitsgefährdenden Form kam als Mittel zur bildlichen Darstellung krankhafter Veränderungen an Lunge, Herz und Skelettsystem zum Einsatz. Entdeckt war auch der Erreger der Syphilis, die Adrian Leverkühn befällt. Gegen die Infektionskrankheiten gab es aber noch kaum eine wirksame Behandlung.

Noch in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, als man endlich über Medikamente und Operationsmethoden verfügte, um die Tuberkulose erfolgreich zu bekämpfen, wurden die ansteckenden Patienten kaserniert, um die übrige Bevölkerung vor der Ansteckung mit einer nunmehr heilbaren Krankheit zu schützen. Die Quellen, aus denen Thomas Mann sein medizinisches Wissen für den Zauberberg schöpfte, waren auch vor dieser Schrift schon gut untersucht; Malte Herwig weitet die Untersuchung auf den Doktor Faustus und den Felix Krull aus und bezieht die schon genannten Naturwissenschaften mit ein. Besonders macht er auf die Verwendung medizinischen Wissens in erotisierendem Kontext aufmerksam. Dahinein spielt auch das Motiv von der verbotenen Frucht vom Baume der Erkenntnis, beispielsweise in dem Röntgenblick in den Brustkorb der Madame

Chauchat, von Thomas Mann kommentiert mit – „... was eigentlich dem Menschen zu sehen nicht bestimmt ist“, so auch in dem moralischen Verbot, das zu erkennen, was mit normalen menschlichen Sinnen nicht zu erkennen ist. Außerhalb der Betrachtung blieb dabei, dass die menschlichen Sinnesorgane nur einen Teil der Signale abgreifen, die die Umwelt liefert, während manche Tiere dafür Sinnesorgane besitzen, z. B. zur Wahrnehmung von Strahlung, Farben außerhalb des uns sichtbaren Spektrums, Ultraschall, elektromagnetischen Feldern oder Pollution. Malte Herwig zeigt, wie sich



Thomas Mann in seinem Arbeitszimmer in der Poschingerstrasse in München. Hier schrieb er unter anderem auch den „Zauberberg“

Thomas Mann besonders unterhaltsamer Stoffe der Biologie und Physiologie bemächtigt, vor allem im Zusammenhang mit Eros und Sexualität, und sie ironisierend ins Anthropeide übersetzt. Diese Methode, die jedem in der Spätpubertät befindlichen Oberschüler vertrauter Kitzel ist, ein geistiges Pfauenrad schlagend den rhetorisch-kommunikativ stets überlegenen Damen zu Ohren zu bringen, dass man es wenigstens an Anstrengung des Großhirns nicht fehlen lassen werde,

führt Thomas Mann auf höchste intellektuelle und sprachliche Höhen. Der gedanklichen Präzision, der die Naturwissenschaft verpflichtet ist, unterwirft er sich aber nicht immer, sondern reklamiert das Vorrecht, seinen – so wörtlich – „Assoziationen freien Lauf lassen und mit der Sprache Unfug treiben“ zu dürfen.

So ist der ergötzliche Bezug, den Professor Kuckuck zwischen dem vollschlanken Frauenarm und der Flügelkralle des Urvogels herstellt, phylogenetisch nicht sauber, sein bildhafter Aphorismus weckt aber assoziatives Schmunzeln, stellt man die Verbindung zwischen weiblicher Flügelkralle und belächeltem Ehemann oder Liebhaber her.

Wenn Thomas Mann Professor Kuckuck sagen lässt: „unserem Gehirn aber, nach dem Hochstande seines Baus, kommt das der Ratte am nächsten“, so stimmt daran, dass wir in längerer Linie von Wüstennagern abstammen wie alle Affen und Hominiden, auch dass wir bei bemühtem Vergleich rättsiche Verhaltensweisen an uns entdecken werden, doch gibt es im Tierreich höher entwickelte Hirne als das der Ratte.

Beim Leser aber überwiegt die Befriedigung, missliebigen Zeitgenossen zugeschriebenes rättsiches Verhalten durch den verehrten Autor bestätigt zu finden. Malte Herwig weist nach, dass Thomas Mann zu der erotisierenden Verwendung von Stoffen aus Medizin und Biologie bereits durch die Publikationen, von denen er einen Teil seines Wissens bezog, stimuliert wurde. So nennt einer der zu Anfang des 20. Jahrhunderts meistgelesenen populärwissenschaftlichen Autoren, Bölsche, selbst die Gravitation im Sonnensystem eine quasi sexuelle Anziehungskraft. Man muss bedauern,

dass die Entdeckung der Doppelhelix durch Watson und Crick 1953 als Substrat der Entelechie, des innewohnenden Formprinzipes, der Lebewesen für Thomas Mann zu spät kam, um von ihm ironisierend-erotisierend in vielschichtigen Assoziationen verarbeitet zu werden. Malte Herwig betont, dass biologische und physikalische Fragen zur Zeit Thomas Manns Weltanschauungsfragen waren. So übernimmt Thomas Mann auch einen Teil der sehr spekulativen populär-

wissenschaftlichen Diskussionspunkte, indem er z. B. den Menschenleib als einen Staat aus vielen spezialisierten Zellen mit der menschlichen Gesellschaft im Sinne des Jakob von Uexküll vergleicht. In diesem Kontext steht auch die Breitenwirkung der Darwin'schen Evolutionslehre, ihre Aneignung durch pantheistisch, monistisch und naturphilosophisch geprägte Denker sowie Politiker und Sozialreformer, u. a. auch den getreuesten Freund von Karl Marx und wirksamsten Verfechter seiner Geschichtsinterpretation und Zukunftsvision, Friedrich Engels, dies trotz Darwins konsequenter Gegenwehr gegen Übertragung seiner Erkenntnisse auf Politik und Gesellschaft.

Andererseits fiel es nach den Befunden der Astrophysik, die die kleine Erde als Planeten eines ebenfalls kleinen Sonnensystems randständig in eine der unzähligen Milchstraßen lokalisierte, und der Erkenntnis, dass die Entwicklung vom Beginn des Lebens auf der Erde bis zum Menschen 3 Milliarden Jahre währte, schwer, den Menschen noch ins Zentrum der Schöpfung einer planenden Kraft zu stellen, die ein unermessliches All erschaffen hatte. Theologische und philosophische Gedankengebäude wankten oder barsten. Malte Herwig beschreibt die Situation so: „Die Erkenntnis der Naturgesetze führte dazu, dass der Mensch eine jeglicher Moral bare Natur ohne allen humanen Trost sieht, in der er keine Rolle mehr spielt.“ Thomas Mann lässt Adrian Leverkühn sagen: „Das Gesetz, jedes Gesetz wirkt erkältend“, und Malte Herwig: „Leverkühns Weg führt in die Not und Einsamkeit des Ziels rationaler Erkenntnis, nicht mehr in Keplers mit theologisch begründeter Schöpfungsharmonie versöhnte Darstellung der Planetenbahnen“, und an anderer Stelle: „Natur wird Material spielerischer Experimente, deren Grenzen nur noch durch technische Machbarkeit abgesteckt sind.“

Er wendet sich dann dem Ausweg zu, den Thomas Mann für sich findet und zu seinem Weltbild formt: zum einen verschmilzt der Schriftsteller mit dem Blick aus der Distanz die Naturwissenschaften,



Das „Zauberberg“-Manuskript 1924. Das Manuskript ging im Zweiten Weltkrieg verloren

die Geisteswissenschaften, Medizin, Tiefenpsychologie und Psychiatrie zu einer humanistischen Wissenschaft, wozu der in seinem Spezialgebiet gefangene Wissenschaftler in der Regel unfähig ist. Thomas Mann war damit dem deutschen Verständnis von Bildung seiner Zeit voraus. Dies stellte die Geisteswissenschaften über die Naturwissenschaften – mit negativen Nachwirkungen bis heute!

Hans Castorp lässt er sagen: „Sie alle haben mit dem Menschen zu tun, es sind alles bloß Abschattierungen von ein und demselben wichtigen und hauptsächlichen Interesse, nämlich dem Interesse am Menschen. Es sind die humanistischen Berufe ...“ Malte Herwig fasst es zusammen: „Ein harmonischer Sammlungspunkt menschlichen Wissens kann nicht mehr in Erkenntnis letztgültiger Wahrheiten gefunden werden, sondern nur noch im Erkenntnis-Interesse, dem Interesse am Menschen, das allen humanistischen Fakultäten zugrunde liegt.“

Die zweite anthropozentrische Konstruktion Thomas Manns, entstanden vermutlich im Dialog mit Physikern, ist die von der Urzeugung, die sich in drei Stufen vollzieht. Herwig fasst sie wie folgt zusammen: „Das Entspringen des Seins

aus dem Nichts, die Erweckung des Lebens aus dem Sein und die Geburt des Menschen.“ Obwohl Thomas Mann diesen Gedankengang stark ironisiert, indem er ihn Krull alias Venosta denken und in narzistischer Überspitzung auf sich allein beziehen lässt, hängt er ihm doch mit vollem Ernst bis zum Ende seines Lebens an.

Dazu ein verkürztes Zitat: „In tiefster Seele glaube ich – und halte diesen Glauben für jede Menschenseele natürlich –, dass dieser Erde im Allsein zentrale Bedeutung zukommt ... (ich) hege ... die Vermutung, dass es bei ... der Zeugung des Lebens aus dem anorganischen Sein auf den Menschen abgesehen war ...“ Dass ein solcher Determinismus bestenfalls Vermutung und nicht Wissenschaft sein kann, muss nicht betont werden.

Malte Herwig schließt auch die Skepsis gegenüber der Verantwortlichkeit und Verantwortbarkeit des Menschen als Beherrscher der Natur, die sich im Spätwerk Thomas Manns findet, in seine Betrachtungen ein. Sie ist angesichts dessen, dass sich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung während der Lebensperiode Thomas Manns für die Menschen nicht nur hilfreich erwiesen, sondern auch mit

### „Die Zukunft des Lübecker Theaters steht in den Sternen“

Sicherlich wollen auch Sie dazu beitragen, dass diese düstere Prognose sich nicht bewahrheitet – gewiss wollen auch Sie zum Erhalt des Lübecker Theaters beitragen!

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit: Buchen Sie umgehend beim Theaterring der Gemeinnützigen ein oder besser noch mehrere Abonnements. Die abgelaufene Spielzeit bot hervorragende Aufführungen, die neue bietet Vielversprechendes.

Zögern Sie nicht: Buchen Sie, dann helfen Sie dem Theater Lübeck.

Der Theaterrausschuss

verheerender Kraft gegen sie wandten, nur allzu verständlich. Sie erklärt den in der Dissertation erwähnten, mit dem Alter wachsenden Hang zu nunmehr auch resignativer Ironisierung. Diese befällt ja selbst ein Vollblut wie Günther Grass, wenn er nach lebenslangem Kampf für Toleranz erleben muss, dass sein Vorschlag eine von Christen nicht mehr benötigte Kirche in eine Moschee umzuwidmen, – ein Zeichen höchster Toleranz, ja mehr noch, des Versöhnungswillens hinweg über Kreuzzugsmassaker und Kolonialismus einerseits und sarazenische und türkische Okkupation sowie fundamentalistisch-islamischen Terror andererseits –, noch im 21. Jahrhundert in eine Attacke gegen das Christentum umgedeutet wird.

Hier hilft nur Ironie als, wie Grass formuliert, „selbst den Schmerz mit Heiterkeit aufwiegende Erzählweise“. Meine Damen und Herren, so sehr Malte Herwig einesteils den Eindruck, der Ehrendoktor der Naturwissenschaften der eidgenössischen technischen Hochschule Zürich, Thomas Mann, sei ein umfassend naturwissenschaftlich Gebildeter gewesen, abschwächt, indem er z. B. am Zauberberg nachweist, dass nicht gesichertes Wissen übernommen wurde, so deutlich arbeitet er andererseits die handlungstreibende Funktion aus fach- und populärwissen-

schaftlichen Büchern übernommenen Wissens insbesondere für den Zauberberg, den Doktor Faustus und den Felix Krull heraus. Unzweifelhaft geschah die Übernahme naturwissenschaftlicher Befunde zufallsabhängig aus vielen Quellen unterschiedlicher Qualität und war sicherlich mühsam.

Doch hat das Eindringen in die Naturwissenschaften dazu beigetragen, ein reichhaltiges Lebenswerk „von großer intellektueller Spannweite und ästhetischer Harmonie“ entstehen zu lassen. Wie in der Dissertation gezeigt wird, hat daran allerdings auch die bildreiche und gefühlvolle, den Leser fesselnde Sprache der populärwissenschaftlichen Publikationen nicht unwesentlich mitgewirkt. Diese Dissertationsschrift ist nicht einfach von des Gedankens Blässe angekränkelte Analyse, sondern ein gut durchblutetes eigenständiges und, obwohl es wegen der Präzision auch der Fachsprache bedarf, so doch sprachlich elegantes Werk.

Es speist sich aus weit mehr als der angeführten Primär- und Sekundärliteratur und gibt damit wieder ein Beispiel dafür, dass wir alle in unseren Hirnen unser Ich aus den Worten und Wirkungen anderer Menschenhirne erbaut haben, willentlich und unwillentlich, wissentlich und unwissentlich, keiner von uns ist aus sich selbst. Diese eigentlich

banale, dennoch nicht sehr verbreitete, jedenfalls aber toleranzstiftende Einsicht sollte jedem schon in der Jugend eingeprägt werden. Malte Herwigs Dissertationsschrift erregt kraft sprachlicher Farbe und geistiger Facettierung des Lesers Gedanken- und Fantasiewelt.

Der Laudator ist nur einigen wenigen der Fährten gefolgt, die die Dissertationsschrift aufnimmt, und hat sich, was ein schwacher Text nicht vermocht hätte, auch auf Nebenwege verführen lassen. Damit sollte ein Eindruck von der Vielschichtigkeit und Komplexität vermittelt werden. Die Laudatio wird aber nicht der Differenziertheit der Arbeit gerecht. Letztere verdankt sich der sorgfältigen Recherche und der Aufdeckung naturwissenschaftlicher und medizinischer Bezüge sowie der Berührung sozialwissenschaftlicher und philosophischer Anregungen und Wirkungen und der Entflechtung des emotional-erotischen Wurzelwerks, welches die zahlreichen geistes- und naturwissenschaftlichen Pflanzungen in Thomas Manns humanistischer Welt miteinander verbindet. Ihnen, Malte Herwig, wünsche ich, dass sich nicht nur Germanisten, sondern auch Interessierte anderer Fakultäten an Ihrer substanzreichen überaus anregenden Promotionschrift erfreuen werden.

## Der Hochstapler – ein Bildungsbürger auf Abwegen

### Rede anlässlich der Verleihung des Thomas-Mann-Förderpreises

von Malte Herwig (Oxford)

Herr Präsident, liebe Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren. Der Alltag eines Doktoranden, der sich Thomas Mann zum Thema gewählt hat, lässt sich ohne weiteres mit drei Zitaten des Autors umreißen: Rigorose Disziplin: „Unser täglich Blatt gib uns heute“ (4.6.1920 an Ernst Bertram) und komfortable Gelassenheit: „Nichtstun im seidenen Schlafrock vormittags“ (Tb, 9.3.1939) wechseln sich ab, bis schließlich das Ende naht und es heißt: „Auch ungeschlafen werde ich arbeiten“ (Tb, 7.10.1946).

Was dabei herausgekommen ist, darüber werden Sie demnächst selbst urteilen können, wenn Band 32 der Thomas-Mann-Studien, „Bildungsbürger auf Abwegen: Naturwissenschaft im Werk Thomas Manns“ erscheint. Ich wurde gebeten, Ihnen heute bereits einen kleinen Vorgeschmack zu geben. Kein Ausspruch

ist charakteristischer für die Weltsicht des wilhelminischen Bildungsbürgers als Francis Bacons berühmte Maxime: Wissen ist Macht. Das wusste schon der neunzehnjährige Thomas Mann, der sich aufmachte, „etwas zu lernen“, wie er an seinen Freund Otto Grautoff schrieb. Denn: „zu der intellektuellsten der Künste, der Wortkunst, gehört nicht nur Gefühl und Technik, sondern auch Wissen, es sei denn, dass man unter die Lyriker gehen will und verhungern“.<sup>1</sup> Mit Wissen lässt sich schließlich hervorragend glänzen und die Umwelt beeindrucken. Unwissen zu offenbaren dagegen ist dem Bildungsbürger peinlich. Besonders exotisches Wissen eignet sich, um die Mitmenschen zu blenden und von vornherein zu entwaffnen. In seinen Erinnerungen schreibt Max Halbe über den Eindruck, den die erstaunlichen naturwissenschaftlichen

Kenntnisse des populärwissenschaftlichen Autors Wilhelm Bölsche auf seine Kollegen machten:

Er erteilte uns andern, uns vollkommenen Ignoranten Belehrungen etwa über die Fortpflanzung der Spulwürmer oder über den Knochenbau des vorweltlichen Megatheriums, dass wir bis in unsere innerste Seele über unsere Unwissenheit eröteten<sup>2</sup>

Mein Damen und Herren, ich bin sicher, uns allen wäre es ähnlich ergangen. Aber wie sieht es damit nun in Thomas Manns Fall aus? Während das breite Lesepublikum Thomas Mann nach wie vor als humanistischen Schöpfer enzyklopädischer Romane schätzt, ist in der germanistischen Forschung seit einigen Jahrzehnten eine gegenläufige Tendenz zu verzeichnen: Die Quellenforschung hat Manns synkretistische Arbeitsweise „in

ihrer ganzen Abgefemtheit“ (Michael Maar) enthüllt, die Tagebücher haben den Blick ins „Gedärm des großen Mannes“ (Gerd Bucerius) eröffnet – ein Blick auch auf die Verdauungsprozesse und -störungen eines anlehungsbedürftigen Autors bei der Arbeit.

Thomas Manns Verhältnis zur Bildung war ambivalent: Er suchte den öffentlichen Ruhm als Universalist, konnte aber privat ebenso mit seiner vermeintlichen Unbildung kokettieren. Ein Foto, das ihn mit Einstein zeigt, signierte er mit den Worten: „So ganz einfach neben dem? Mir schwindelt“. Seine Bekenntnisse zu diesem Thema sind alles andere als bildungsbürgerlich:



*Die Höhenklinik Valbella in Davos, Schauplatz des „Zauberbergs“ (...ein langgestrecktes Gebäude mit Kuppelturm, das vor lauter Balkonlogen von weitem löcherig und porös wirkte wie ein Schwamm – aus „Der Zauberberg“)*

Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr zum Beispiel nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyclopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen – verzeihen Sie das harte Wort – weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Übrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, – voreiliglicherweise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiß, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d. h. positive Kenntnisse zu sam-

eln, um literarisch damit zu spielen, streng genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein firmer Orientalist, Ägyptologe, Mythologe und Religionshistoriker, ein Spezialist für mittelalterliche Kultur und Poesie und dergleichen mehr. Das Schlimme aber ist, dass ich, sobald das Werk, um dessentwillen ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig und abgetan ist, alles ad hoc Gelernte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vorstel-

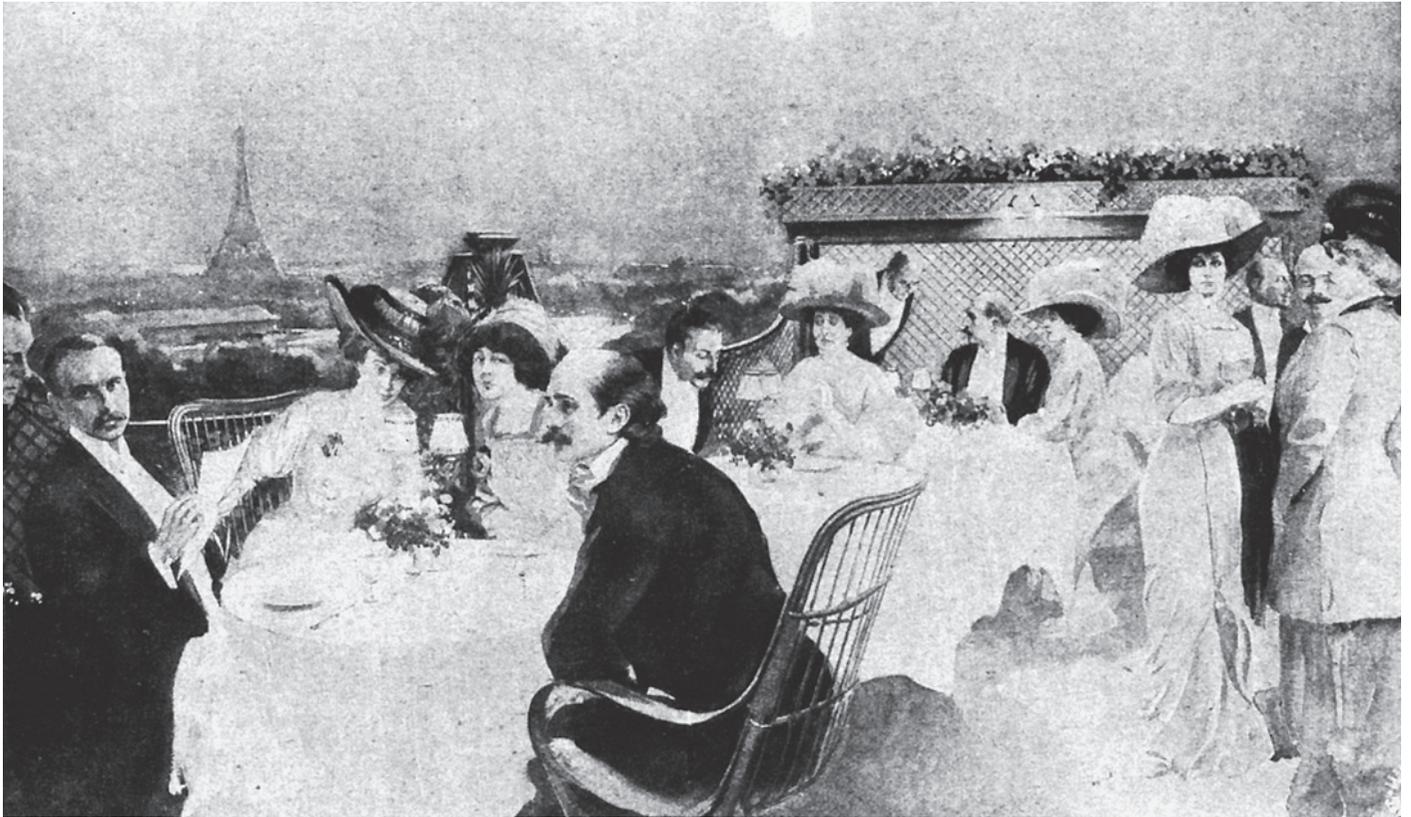
len, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen antwortet.<sup>3</sup>

Der Deutschen liebster Bildungsbürger also selbst ein Hochstapler und profaner Schulschwänzer? Seine Romane ein Lob der Halbbildung, des zufälligen und schnell recherchierten Faktenwissens? Nehmen wir aus aktuellem Anlass die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Dort wird Felix' Scheinbildung stilistisch bloßgestellt: Das Nebeneinander von Goethe'schem Memoirstil und gelehrten Platitüden entlarvt seine vermeintliche Bildung als gemacht, oberflächlich, als schöner Schein.<sup>4</sup> Der Hochstapler ist ein Bildungsbürger auf Abwegen.

Die Anlage des Romans als Parodie bedeutet aber natürlich nicht unbedingt, dass die Relativierung des Wissens auf

der Erzählebene auch für den Autor gilt. Für einen Erzähler, der sich mit Fragen der Kosmologie und Astrophysik, der Entwicklungsgeschichte des Menschen und der Erde auseinandersetzt, gilt, auch und gerade, wenn er dies auf parodistische Weise tut, dass er seinen Stoff sowohl formal als auch inhaltlich beherrschen muss, will er überzeugen. In Kuckucks Redensarten persifliert Mann, ähnlich wie mit Hofrat Behrens, die übertrieben mystifizierende Rhetorik populärwissenschaftlicher Texte, indem er die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse als privilegiertes Wissen darstellt, dessen Felix nur teilhaftig wird, weil er für einen Marquis gilt. Er meint ja zu wissen, dass Bildung „den Erwählten im Schlafe anfliegt“ (VII, 339). Was sich bei vielen (schlechten) populärwissenschaftlichen Texten als eine recht plumpe Art der *captatio benevolentiae* oder als herablassende Erzählhaltung zeigt, wird bei Mann als bildungsideologische Hochstapelei und Relikt vordemokratischer Bildungsstrukturen entlarvt: Felix glaubt, die Einweihung in das naturwissenschaftliche Wissen um die Geheimnisse des Lebens sei „ein Vorzug, den ich meiner Vornehmheit verdanke“ (VII, 543). Seine Teilhabe an diesem Wissen ist also nicht demokratisch-aufklärerischer Natur. In seiner Selbstüberschätzung hält er sich vielmehr für privilegiert zur Teilhabe am Geheim- und Zunftwissen der Eliten und der exklusiven Praktiken der Freimaurer – bildungsaristokratische Strukturen, gegen die sich das Bestreben zur Popularisierung von Wissenschaft seit der Aufklärung richtete und auf die Mann auch im Zauberberg bei den Bildungsabenteuern Hans Castorps anspielt.

Mit einem solchen Vergleich fiktionaler und populärwissenschaftlicher Erzählstrategien tut sich ein viel versprechendes Forschungsgebiet für die Literaturwissenschaft auf. Meine Arbeit widmet sich einer Blütezeit des interdisziplinären Austausches, der seit Mitte des 20. Jahrhunderts verkümmert zu sein scheint. Dabei verdeutlicht gerade Manns Beispiel, welche Qualitäten ein Diskurs ohne Grenzen haben kann: Er wird nicht nur geistig produktiv, sondern nimmt das Wissen in die soziale Verantwortung. Im Lager der Romanciers ist Thomas Mann ein herausragendes Beispiel für eine spezifisch literarische Art, mit Naturwissenschaft umzugehen. Wissen und Bildung waren ihm nicht Selbstzweck, sondern gewannen erst durch sinnstiftende Vermittlung an Bedeutung. In seinem Werk



*Vorlage zur Szene auf der Hoteldachterrasse, wo Felix Krull den Marquis de Venosta trifft (Ausschnitt aus der „Woche“, Berlin 9. Juni 1910)*

wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wozu Wissen gut ist. Aber was für ein „Wissen“ ist das eigentlich, um das es in Manns Werk geht?

Ich habe mich in meiner Arbeit mit Thomas Manns Interesse an den Naturwissenschaften beschäftigt, denn, anders als Philosophie, Kunstgeschichte, Mythologie usw. gehören die Naturwissenschaften zu den entlegenen Disziplinen, deren Kenntnis man traditionell wohl am wenigsten von einem Literaten erwarten und deren literarische Verwertung ihm im schlimmsten Fall den Vorwurf des stümperhaften Dilettantismus einbringen könnte. Der Blick auf die Naturwissenschaft ermöglicht es, Biographie und Werk dieses „schöngeistigen“ Autors kräftig gegen den Strich zu bürsten. Lassen Sie mich zuerst einige Zeugen aufrufen, die von ungewöhnlichen Interessen Manns berichten: Elisabeth Mann teilte mir vor ein paar Jahren von ungewöhnlichen „Kindergeschichten“ Ihres Vaters mit:

Ich kann mich noch erinnern, wie mein Bruder Michael und ich, als kleine Kinder, mit unserem Vater spazieren gingen, und er erklärte uns Atome, in denen Elektronen um die Protone, wie Planeten um die Sonne kreisten: Micro-Welten innerhalb von unserer Macro-Welt, vom unendlich Großen zum unendlich Klei-

nen, und was war unendlich? Das hat mir einen unvergesslichen Eindruck gemacht.<sup>5</sup>

Ein weiteres Beispiel: Charlotte Haber, die Ehefrau des Chemie-Nobelpreisträgers Fritz Haber, berichtet in ihren Memoiren über die Sitzungen einer Münchner Tischgesellschaft in der Arcisstraße, die in der Dienstwohnung des Chemikers Richard Willstätter (ebenfalls ein Nobelpreisträger) stattfanden:

Sauerbruch und Willstätter waren gute Freunde. Thomas Mann war der Dritte im Bund, und wenn Fritz Haber nach München kam, fanden sich die vier Größen bei vorzüglichen Mahlzeiten und erlesenen Weinen zu heiteren und gescheiten Gesprächen zusammen. Bis in die tiefe Nacht, ja bis zum Morgengrauen zogen sich diese Symposien hin, und wenn sich am Ende der Hunger regte, hatte Willstätters Köchin noch rasch einen Imbiss zuzubereiten. [...] Thomas Mann hatte übrigens die Gewohnheit, jenen Dauerdiskussionen mehr als Zuhörer denn als Debatter [sic!] beizuwohnen, wobei er mitunter seine gestärkten Manschetten als Notizblock benutzte, auf dem er sich aus den Gesprächen die neuesten Errungenschaften der Medizin, Chemie und Physik notierte.<sup>6</sup>

Manns Manschetten sind der Germanistik verlorengegangen, was nicht so

schlimm ist. Interessanter als der Inhalt dieser Notizen sind die Umstände, unter denen sich die Recherche vollzog: Auf Abendgesellschaften, Spaziergängen und Tee-Einladungen verkehrten die Vertreter der angeblichen „Zwei Kulturen“ ganz ungezwungen miteinander und tauschten Informationen aus. Thomas Manns Rolle als aufmerksamer Beobachter und Zuhörer wird auch durch die Erinnerung Willstätters belegt, der in seinen Memoiren schreibt: „In späteren Jahren kam ich oft zu Pringsheims, wo der berühmte Thomas Mann, der Schwiegersohn, wenig sprach und stark zuhörte, und sie kamen zu mir“.<sup>7</sup> Mitunter nahm Mann nicht nur, sondern gab auch selbst. Nach einer illustren Abendgesellschaft unter Princeton Physikern vermerkt das Tagebuch: „Abendessen bei Weyls mit Ladenburgs, Einstein, Pauli u. anderen. Deutsche Unterhaltung. Kamen auf Schopenhauer, und ich versprach Einstein meine Schrift“ (Tb 10.3.1941). Im Gegenzug holte er sich, was er brauchte, etwa nach einer Joseph-Lesung: „Ich musste mich zu den jungen Leuten setzen und ließ mir von dem Stiefsohn Faesi's einen Vortrag über theoretische Physik, besonders die Plank'schen [sic] ‚Quanten‘ halten (Tb, 9.11.1933).

Lassen Sie mich aus einer Laudatio zitieren, – nicht weil ich dächte, dass

mein Vorredner keine ganze Arbeit geleistet hätte. Im Gegenteil: ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Worte Herr Arnold, auf die ich zum Schluss noch zurückkommen werde. Thomas Mann konnte sich bei der Nobelpreisfeier 1929 als gleichberechtigter Kollege seiner Mitpreisträger in Physik, Chemie und Medizin fühlen. Bei der Verleihungszeremonie unterstrich Professor J. E. Johansson, ein Mitglied der schwedischen Akademie, ausdrücklich das gemeinsame kulturelle Anliegen, das die nobelwürdigen Disziplinen miteinander verbindet:

Thomas Mann hat die Phänomene beschrieben, die uns ohne die Hilfe von Elektronen- und Atommodellen zugänglich sind. Seine Forschungen gelten der menschlichen Natur, wie Sie uns im Lichte unseres Bewusstseins erscheint. [...] Ich nehme an, dass er sich nicht als Fremder fühlt in dieser Versammlung von Forschern, die alle das Studium der Zusammenhänge der Erscheinungen als Grundlage menschlicher Zivilisation ansehen, wie es auch Alfred Nobel tat.<sup>8</sup>

Seit der 1959 von C. P. Snows Vortrag über die „Zwei Kulturen“ ausgelösten Debatte zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ist solch intellektuelle Unvoreingenommenheit selten geworden. Johanssons Hinweis auf die „Beziehungen der Phänomene“ trifft den Nagel auf den Kopf, denn der „Beziehungszauber“

(IX, 520) ist ein integraler Bestandteil von Thomas Manns Werk:

Ich liebe dies Wort: Beziehung. Mit seinem Begriff fällt mir der des Bedeutenden, so relativ er immer auch zu verstehen sei, durchaus zusammen. Das Bedeutende, das ist nichts weiter als das Beziehungsreiche [...] (E III, 202).

Mit diesem Credo stand Mann nicht allein da, ist der Beziehungsreichtum doch ein Charakteristikum des modernen Romans schlechthin, den D. H. Lawrence für die „höchste menschlichen Ausdrucksform“ hielt, denn in ihm sei alles aufeinander bezogen, nichts absolut gesetzt. In diesem Sinne bezeichnet auch Roland Barthes die Literatur als einen „enzyklopädischen“, alles menschliche

Wissen umfassenden und einordnenden Diskurs, der „absolut und kategorisch realistisch“ sei, weil er die einzelnen Wissensbereiche nicht fetischisiere, sondern ihnen einen „indirekten Ort“ im Koordinatensystem menschlichen Wissens zuweise. Die Bedeutung der Literatur liege nicht darin, etwas zu wissen, sondern von

So instrumentalisierte Mann immer wieder naturwissenschaftliche Gedanken als Argumentationshilfe in seinen politischen Schriften: Während der Weimarer Republik propagierte er unter Berufung auf zellbiologische Konzepte den kooperativen demokratischen Staat; Jahrzehnte später berief er sich in seiner Rede „Vom zukünftigen Sieg der Demokratie“ auf eine naturwissenschaftlich fundierte Anthropologie als Gegenmittel zum wirklichkeitsverleugnenden Barbarismus der Nationalsozialisten; und gegen Ende seines Lebens bewegten ihn astrophysikalische Erkenntnisse zu einem „Lob der Vergänglichkeit“.

2) Von seinen frühesten Anfängen beschäftigte sich Thomas Mann fast obsessiv mit dem Natur-Geist-Problem. Die stets wiederkehrende Antithetik dialektisch gegeneinander ausgespielter Begriffe zieht sich durch sein Werk, bis sie im Gefolge des Zaubers eine humanistische Synthese erfährt: Geist und Natur werden versuchsweise und mittels erotischer Ironie ausbalanciert. In diesem für Mann außerordentlich wichtigen Prozess spielt seine Beschäftigung mit der Natur und den Naturwissenschaften eine entscheidende Rolle. Im Laufe der Jahre entwickelt der der Natur zuerst skeptisch gegenüberstehende und sich von ihr ausgeschlossen fühlende Ästhetizist eine „Sympathie mit dem Organischen“. Die Naturwissenschaften dienen dem Vertreter des Geistes als Mittel zur Verständigung mit dieser Natur.

3) Der seriöse naturwissenschaftliche Diskurs ist außerdem eine der „öffentlichkeitsfähige[n] Formen“,<sup>10</sup> derer sich der Autor zur Maskierung geheimer Wünsche bedient. Biologie, Chemie, Physik, Anatomie und andere Wissenschaften im Werk Manns gehören zu den „diskreten Formen und Masken“ des Bildungsbürgers, hinter denen er sich unter den Augen der Öffentlichkeit auf die Abwege begeben kann, die ihm sein heimliches Innenleben weist.<sup>11</sup> Denken Sie etwa an den gestrigen Vortrag aus dem Zaubersberg, in dem der blühende anatomische Gliederbau des Menschen in einer Art hymnischer Erotik besungen wird. Ich gebe Ihnen noch ein Beispiel. Im Herbst 1951 besuchte Thomas Mann



Hotelhalle – erste Notiz zum „Gedanken der Vertauschbarkeit“ bei Felix Krull auf einer Reklamepostkarte, datiert vom 16. Januar 1916

etwas „in den Zwischenräumen der Wissenschaften“ zu wissen, was sie mit den Mitteln der Sprache „aufführt“.<sup>9</sup>

Durch diese Art des indirekten Kommentierens und Abwägens leistet Literatur also etwas ganz anderes als die naturwissenschaftlichen Einzeldisziplinen, die sie in einen umfassenden humanistischen Diskurs sinnstiftend integriert. Hier einige Beispiele:

1) Die Untersuchung der Naturwissenschaft spürt zum einen Konstanten des Mann'schen Œuvres nach, ermöglicht aber gleichzeitig, bisher unbekannte Aspekte in einem Werk aufzudecken, das schon als abgehandelt und „erledigt“ galt.

das Field Museum für Naturkunde in Chicago. Im Tagebuch beschreibt er seine Reaktion auf die dort ausgestellten Zeugnisse der Urwelt:

Im naturhistorischen Museum. Höchst lebhafter und fruchtbarer Eindruck. Das Ur-Leben. Schwämme, die 50 Millionen Jahre überlebt haben. Querschnitte von ebenfalls sehr frühen Muscheln in feinsten Ausarbeitung des Gehäuses. Frühestes organisches (Pflanzen)-Leben in der Meerestiefe. Dort fing alles an. Die Erde noch leer, mit baumähnlichen Farrenschäften, weich. Wunderschöne zoologische Modelle aller Art. Skelette der Reptil-Monstren und gigantischen Tiermassen, die, allzu plump, die Erde beherrschten. Eier gebärende Säugetiere mit Tragaschen. Menschenaffen. Höhle mit Neandertal-Menschen. Der Mann, plumpnackig, mit blutigem Knie [sic!], haarig nicht sehr. Das Baby im Arm des Weibes am heutigen. Bewegt. Etwas wie biologischer Rausch. Gefühl, dass dies alles meinem Schreiben und Lieben und Leiden, meiner Humanität zum Grunde liegt. (Tb, 4.10.1951; vgl. Abb. 26-29)

Ein fruchtbarer Eindruck war es in der Tat, wie die Ähnlichkeiten dieser flüchtig notierten Beobachtungen mit Krulls Besuch im Lissabonner Naturkundemuseum zeigen (VII, 574-580).

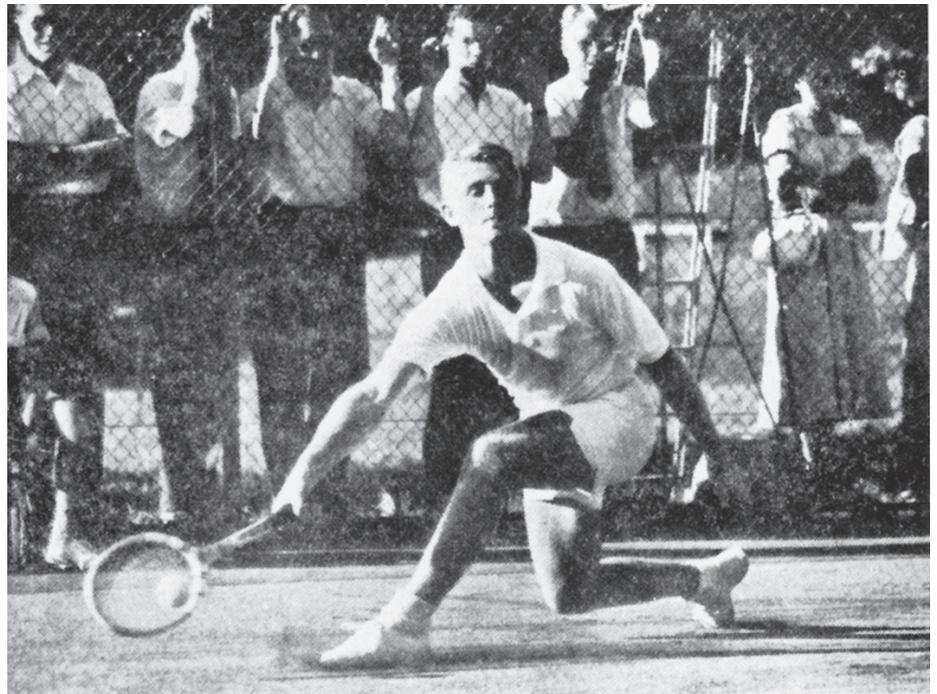
Seit dem Zauberberg wurde Naturwissenschaft für Thomas Mann ein zunehmend wichtiger Bestandteil sozialer und geistiger Emanzipation durch Bildung mit dem Ziel einer „neuen Humanität“ (XI, 596), die menschliche Anteilnahme mit leidenschaftlichem Erkenntnisstreben verbindet (XI, 127). Dabei spielte die Orientierung am Vorbild Goethe eine wichtige Rolle. Im spielerischen Rückgriff auf traditionelle Elemente bürgerlicher Bildung, wie sie im Typ des Bildungsromans verkörpert werden, und auf die revolutionären Erkenntnisse der Relativitätstheorie und Atomphysik vermitteln Manns Romane zwischen der idealistischen Tradition des 18. und der allbeherrschenden Empirie des 20. Jahrhunderts.

Wie zum Beispiel stellt man sich als moderner Humanist zu den „Horrendheiten der physikalischen Schöpfung“, die den Bilderbuchhumanisten Serenus Zeitblom so verunsichern? Das Phänomen der „Entzauberung der Welt“ durch die Naturwissenschaften ist weithin bekannt und gut erforscht wie auch die diversen Reaktionen auf diese Entwicklung. Manns Antwort ist, wie ich zeige, anders als die seiner Zeitgenossen. Anstatt wie die Monisten um Ernst Haeckel und Wilhelm

Bölsche den Weg einer realitätsverleugnenden Wiederverzauberung zu gehen, versucht Mann die als schmerzhaft empfundene Spannung zwischen Geist und Natur produktiv zu nutzen. Bei der Bewältigung dieses für Mann so charakteristischen Problems spielte die Naturwissenschaft eine wichtige Rolle, denn sie bot dem intellektuellen Literaten die Möglichkeit, sich der Natur mit seinen Mitteln zu nähern. Seine Beschäftigung vor allem mit Fragen der Biologie lässt sich demnach auch als sexuelle Faszination durch den „lebenden Körper“ verstehen, weshalb die naturwissenschaftlichen Exkurse in seinem Werk oft erotisch konnotiert sind. Gerade hier erweisen sich Manns Protagonisten als Bildungsbürger auf Abwegen, indem sie gegen das Gebot der Affektkontrolle verstoßen und im Bewusstsein berauscher Weitläufigkeit

nicht mehr in der Erkenntnis letztgültiger Wahrheiten gefunden werden, sondern nur noch im Erkenntnisinteresse, dem Interesse, wie Mann sich ausdrückte, am Menschen, das allen humanistischen Fakultäten zugrunde liegt (IX, 146) und sich deshalb unbekümmert über etablierte Fachgrenzen hinwegsetzt. Ohne solche beidseitigen Grenzübertritte ist die Erhaltung einer „Gesamtkultur des Wissens“ (Wolfgang Frühwald) in den Universitäten undenkbar, und eine Germanistik, die sich zunehmend als breit angelegte historische Kulturwissenschaft versteht, kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

„And my ending is despair“<sup>12</sup> Als Thomas Mann sich im hohen Alter Sorgen um das Versiegen seiner künstlerischen Schaffenskraft machte, fasste er diese in die Worte eines anderen Zaubers, des magus Prospero aus Shakespeares



Krull als Tennisspieler, 1953. Ausschnitt aus der „Neuen Zürcher Zeitung“, 22. Juli 1953. Aus dem Arbeitsmaterial zum „Krull“ (...noch sehe ich mich zum Annehmen eines tiefen Vorhanddrives, das eine Bein vorgestreckt, mit dem anderen ins Knie gehen, was ein gar hübsches Bild ergeben haben muss, da es mir Applaus von den Zuschauerbänken eintrug – aus „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“)

erregt die Geheimnisse des Menschseins erforschen. Als Mittel erotischer Ironie helfen die naturwissenschaftlichen Studien, zwischen Geist und Natur zu vermitteln und den Körperkern zu sublimieren. Sie sind für Mann „wichtige Stationen auf dem Weg der Annäherung an das Leben“ (Wolfgang Schneider).

Das oft ungewisse Schicksal von Manns forschenden Abenteurern deutet an, dass dies ein Bildungsprozess mit offenem Ende ist. Ein harmonischer Sammlungspunkt menschlichen Wissens kann

res The Tempest. Dahinter steht die Hoffnung auf Anerkennung durch das Publikum, die Befürchtung, dass der ein Leben lang gesuchte Beifall vielleicht doch ausbleiben und die Erlösung versagt bleiben könnte. Nachdem sich der Vorhang geschlossen hat, tritt Prospero vor das Publikum und bittet um dessen Gunst:

But release me from my bands,  
With the help of your good hands.  
Gentle breath of yours, my sails  
Must fill, or else my project fails,  
Which was to please [...]

Es ist ein Glücksfall für die Forschung, dass Thomas Mann seine Bücher nicht wie Prospero im Meer versenkt hat. Ohne sie hätte meine Arbeit so nicht geschrieben werden können, wäre es kaum möglich gewesen, dem Beziehungszauber auf die Schliche zu kommen, den Mann in seinen Werken entfaltet. Wenn sich der Autor, den seine Kinder „Zauberer“ nannten, dabei durchaus weltlicher Mittel bediente, tut das der Faszination keinen Abbruch – auch hinter Prosperos Magie stehen ja profunde Gelehrsamkeit, asketische Disziplin und geduldiges Handwerk.

Dass Thomas Mann sich zuletzt des Beifalls der Welt doch sicher sein konnte, verdankt er auch der Universalität und Vielschichtigkeit seines Werks, das den komplexen Wirklichkeiten des 20. Jahrhunderts im Zusammenspiel von Naturwissenschaft und Glauben, Physik und Metaphysik, Erkenntnis und Ideologie Ausdruck verleiht. Und Prosperos Wunsch ging in Erfüllung: Wenige Wochen vor seinem Tod bekam Thomas Mann Besuch von einer Delegation der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, die ihm feierlich den Ehrendokortitel der Naturwissenschaften verlieh. Der Rektor der ETHZ, Professor

Karl Schmid, sagte in seiner Laudatio: Der Schöpfer des „Zauberbergs“ und des „Faustus“, der Verfasser so vieler scharfsinniger und glanzvoller Aufsätze über allgemeinste geistige Anliegen und Gestalten, der Freund Albert Einsteins und manch anderen Mannes der Wissenschaft wird, so hoffen wir, den ehrerbietigen Gruss nicht verschmähen derjenigen, die ohne Glanz um die Erkenntnis jenes einen Seins bemüht sind, das vom moosigen Stein im Bergbach bis zum Sonnenäther alles umfasst. [...] Wir sind, die Vertreter der Eidgenössischen Technischen Hochschule, hier auf Ihrer Insel zu flüchtigem Besuch, hoffend, nicht ganz zu den Kalibanen gezählt zu werden. Wir grüßen Prospero, den Zauberer, auf seinem Alters-Eiland, und seinen Ariel, den er noch lange nicht entlassen möge.<sup>13</sup>

Der Anlass lässt sich mit dem heutigen nicht vergleichen, wohl aber die Absicht, und ich freue mich, dass sich mit Ihnen, Herr Arnold, ein Naturwissenschaftler bereit gefunden hat, die Laudatio zu halten. Freilich, die Bescheidenheit ist heutzutage auf Seiten der Geisteswissenschaftler, und der Glanz der Erkenntnis umgibt die Kollegen in der Biomedizin, Gehirnforschung und Gentechnik, deren Entdeckungen die Natur des Men-

schens zu revolutionieren inbegriffen sind. Vielleicht können wir uns mit Thomas Mann darauf einigen: Geistes- und Naturwissenschaften sind Nachbarsphären menschlichen Wissens, und wenn es eine Kluft zwischen den „Zwei Kulturen“ gibt, dann müssen die Universitäten Brücken bauen. Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für die Auszeichnung.

<sup>1</sup> 27.9.1894 an Otto Grautoff (BrGr, 14).

<sup>2</sup> Max Halbe, Jahrhundertwende. Geschichte meines Lebens 1893-1914, Danzig: Kafemann, <sup>2</sup>1942, 44.

<sup>3</sup> 28.8.1951 an Irita Van Doren.

<sup>4</sup> Vgl. Wysling, „Archivalisches Gewühle“, in TMS I (1967), 234-57; 247.

<sup>5</sup> Brief vom 8.11.2001 an den Verfasser.

<sup>6</sup> Charlotte Haber, Mein Leben mit Fritz Haber: Spiegelungen der Vergangenheit, Düsseldorf: Econ, 1970, 110 f.

<sup>7</sup> Richard Willstätter, Aus meinem Leben. Von Arbeit, Muße und Freunden, Weinheim: Verlag Chemie, 1949, 286.

<sup>8</sup> Meine Übersetzung, MH. Nobel Lectures: Literature 1901-1967, hrsg. von Horst Frenz, Singapore: World Scientific, 1999, 265.

<sup>9</sup> Roland Barthes, Leçon inaugurale de la chaire des émiologie littéraire du Collège de France, prononcée le 7 janvier 1977, Paris: Éditions du Seuil, 1978, 19.

<sup>10</sup> 21.7.1897 an Otto Grautoff.

<sup>11</sup> 6.4.1897 an Otto Grautoff.

<sup>12</sup> Tb, 6.6.1954.

<sup>13</sup> Prof. Karl Schmid bei der Verleihung im Haus von Conrad Ferdinand Meyer am 4. Juni 1955 [Typoskript TMA, Thomas Mann 40 015].

## Ein gutes Beispiel machte Schule

### Hundert Jahre Katharineum-Ruderriege

Das hundertjährige Bestehen einer Schüler- und Sportgruppe in Lübeck erregt schon allein wegen der Zeit einige Aufmerksamkeit, aber dieses Jubiläum gewinnt seine Bedeutung, wenn man in die Entstehungsgeschichte der Riege blickt. Sie gehört nämlich nicht nur zu den ältesten, die es überhaupt gibt, sie ist auch aus eigenartigen und damals neuen Gesichtspunkten entstanden und wurde dann Beispiel für viele weitere Schüler-Riegen späterer Gründung. Gewiss haben Schüler schon vor 1904 Boote gehabt und gerudert, in England sogar viel früher, weil dort in der Schule, dem College, eine engere Beziehung zwischen Schülern und Studenten bestand als bei uns. So hatte jedes College an der Themse sein Bootshaus. Die bekannte älteste Regatta Oxford-Cambridge läuft schon seit 150 Jahren als Wettkampf der Schüler und Studenten.

In Lübeck war der Rudersport auch schon bekannt, denn junge Kaufleute in der Lübecker Turnerschaft von 1854

gründeten 1866 eine Ruder-Riege, aus der 1885 die Lübecker Ruder-Gesellschaft hervorging. Nach dem Krieg gegen Frankreich nach 1871 entwickelten sich im Deutschen Reich viele Umstände im Schulwesen, dazu gehörte das Turnen und der Sport als Unterrichtsfach für alle Klassen sowie die Kürzung der Schulstunde auf 45 Minuten und damit die Freigabe des Nachmittags für eigene Gestaltung und Aktivität. So kauften sich einige Schüler des Katharineums ein gebrauchtes Boot, nannten es „Argo“ und ruderten damit. Die berühmten Turnlehrer Schramm und Zimmermann hatten aber wenig damit im Sinn und Direktor Schubring verhielt sich ebenfalls zurückhaltend.

Als dann Dr. Christian Reuter als neuer Direktor die Schulleitung übernahm, förderte er sportliche und gesellschaftliche Bestrebungen, wurde ja auch ein beliebter Direktor der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Der Oberlehrer (= heute Studienrat) für die

neuen Sprachen Dr. Otto Hoffmann brachte aus der Kenntnis des englischen College eine Vorstellung über den selbständigen aber nur für Schüler offenen Rudersport am Katharineum ein. Er verstand es, seine Primaner für das freiere englische Schulsystem zu begeistern und ging mit einigen von ihnen schon seit Jahren zum Rudern in die Ruder-Gesellschaft vom Bootshaus an der Wielandbrücke aus. Der neue Elb-Travekanal und das große neue Bootshaus der LRG gegenüber dem Kaisertor mit neuen, schlanken Booten lockte die Katharineer immer mehr. Im Mai 1904 erlangte Hoffmann endlich sein Ziel, erhielt von Dir. Reuter und dann von der Lübecker Schulbehörde die nötige Unterstützung und gründete mit 12 Mitgliedern die Katharineum-Ruderriege. Seine Satzung und Ruderordnung, auch die Eigentumsverhältnisse und die Verbindung zur Schule über einen Lehrer als Protektor und einzigem Erwachsenen bestehen unverändert bis heute. Die Verhältnisse zur LRG blieben

freundschaftlich und hilfreich, aber unabhängig.

Sein Beispiel fand schnell Nachahmung, als ein Kollege Max Bong-Schmidt inzwischen am Johanneum unterrichtete und dann 1906 auch dort eine gleiche Riege eröffnete, viele weitere in ganz Deutschland folgten. Viele Schüler behielten nach ihrem Abitur ihre Liebe zum Wassersport und spielten in den Vereinen eine tragende Rolle, die Kathariner speziell in dem 1907 gegründeten Lübecker Ruder-Klub.

Die dreitägige Feier zum hundertsten Bestehen bereitete der jetzige Riegenvorstand unter Lasse Milinski mit seinen Mitschülerinnen und -schülern selbständig und sorgfältig vor. Die Schule mit ihrem neuen Direktor Thomas Schmittinger und Protektor StR Jörg Petrich gaben ihr Einverständnis und stellten die Aula für eine Feierstunde zur Verfügung. Die geschicht in viele Einzelvorträge gegliederte Jubiläumsfeier leiteten die Schüler sicher nach ihrem Programm, sie fanden volle Anerkennung bei ihren Zuhörern, allen voran Bürgermeister Bernd Saxe, der sowohl der Schule als auch der Riege gratulierte. Für die Lübecker Rudervereine drückte LRK-Vorsitzender Dr. Klaus Jacobi seine Glückwünsche aus und ver-

sprach der Riege wie bisher die Unterstützung und Hilfe speziell durch den Ruderlehrer und den Bootsmeister des Klubs.

Und dann folgte der Spaziergang durch die hundertjährige Geschichte, eingeleitet von einem Film, den Johannes Schneeweiß wie ein Profi zusammengesetzt hatte und vorführte. Die „Ehemaligen“ berichteten jeweils aus ihrer Schulzeit mit den Höhepunkten großer Wettkampfsiege bis zu Deutschen Schüler- und Jugendmeisterschaften, von den Wanderfahrten auf allen Flüssen Europas und auch vom Werdegang der Riegenmitglieder nach ihrem Abitur, sportlich bis zum Olympiasieger und im Beruf mit beachtlichen Positionen. Die Noten in den Schulzeugnissen und im Universitätsexamen hatten unter dem Einsatz im Sport nicht gelitten.

Am nächsten Vormittag im LRG-Bootshaus, der Heimat der Riege, taufte die Schüler zwei neue Boote für den Ausbildungsbetrieb und für den Wettkampf, Senator a. D. Gerd Rischau für die Possehl-Stiftung begründete in seiner Taufrede die gewährte Unterstützung. Eine Trimmregatta, wer am schnellsten die Stadt umrudern kann, folgte mit mehreren Booten, der beste Vierer brauchte nur 27 Minuten. Am

Abend versammelten sich die Aktiven der Riege aus allen Jahrgängen mit ihrem Direktor und dem Protektor, sowie sehr vielen ehemaligen Riegenmitgliedern in der „Gemeinnützigen“ zu einem Festball. Nach dem gemeinsamen Buffet begrüßte Lasse Milinski die Gäste und dankte dabei speziell den verdienten früheren Protektoren der Schule StD. Wolfgang Plass und StR. Rüdiger Hildebrandt für ihre Sorge um das Wohlergehen der Riege. Bis zum frühen Morgen war dann die Tanzfläche im großen Saal immer gut besetzt. Am Sonntag beschloss eine gemeinsame Ruderfahrt für alle das Jubiläum.

Eine 175-Seiten-Festschrift vom früheren Riegenvorsitzenden Stephan Huss beschreibt mit vielen Berichten und Bildern die Einzelheiten der hundertjährigen Geschichte mit einem umfassenden Quellenwissen über die Schulsituation und den Rudersport in Lübeck vom Beginn an bis heute. Das Buch wurde zu einem wertvollen Dokument, das nicht nur gut zu lesen ist, sondern auch für später als Nachschlagewerk Bedeutung finden wird. Die Bibliothek der „Gemeinnützigen“ hält ein Exemplar bereit.

Dr. Carsten Groth

## Kunst und Wirtschaft in einem Boot

### Kunstschule der Gemeinnützigen knüpft enge Bande im Ostseeraum

In der Hansestadt Lübeck ist in den letzten drei Jahren das Projekt KUNST & WIRTSCHAFT als ein breit angelegtes Netzwerk zwischen Unternehmen, Kulturinstitutionen und Künstlern entstanden. Ziele dieser Zusammenarbeit sind: Bildende Kunst in den Alltag zu integrieren, Menschen durch eine kreativ gestaltete Umgebung zum Kommunizieren anzuregen und Arbeitsumgebungen spannungsreich und motivierend zu gestalten.

Die Kunstschule der Gemeinnützigen, durch die Schulleiterin und freie Grafikerin Ursula Cravillon-Werner, und das Innovationszentrum Lübeck mit Dr. Raimund Mildner haben das Projekt mit 26 Unternehmen ins Leben gerufen.

Eine unternehmensbezogene Ausstellungsreihe wurde mit 32 Ausstellungen in 26 Unternehmen in den ersten zwei Jahren erfolgreich abgeschlossen und es konnten für 2004 und 2005 neue erweiterte Ziele konzipiert werden. Das Ziel ist, die wirtschaftlichen Beziehungen im Ost-

seeraum durch einen Austausch zwischen skandinavischen und Lübecker Künstlern in Räumen der Wirtschaft zu erweitern. Björn Engholm konnte als Schirmherr dieser Ausstellungsreihe gewonnen werden. Akademiekünstler und jurierte Autodidakten wurden für das erweiterte Ausstellungskonzept begeistert.

Von Juni 2004 bis Juni 2005 werden vier große Ausstellungsprogramme zu den Nachbarländern Schweden, Dänemark, Finnland und Norwegen in Lübecker Unternehmen erfolgen. Alle Ausstellungen werden durch die Konsulate der Nordischen Länder unterstützt und begleitet.

Die Unternehmen stellen Ausstellungsflächen zur Verfügung, ermöglichen Vernissagen und übernehmen Versicherungskosten sowie kostengünstige Transporte. Viele Firmen finanzieren Ausstellungsplakate und Einladungskarten. Über die beteiligten Unternehmen werden für die Ausstellungsmöglichkeiten, die Kon-

takte bei skandinavischen Firmen hergestellt. Wir freuen uns über die Bewerbung zur Kulturhauptstadt im Jahre 2010 und sehen in diesem Projekt einen Baustein für dieses Vorhaben.

Im Juni 2004 wurde das erste der vier Ausstellungspakete mit dem Programmtitel „Schweden direkt“ gestartet. Fünf Ausstellungen wurden vom 22.6. bis zum 25.6. eröffnet.

Im Oktober 2004 wird das zweite Paket mit dem Titel „DanArt“ an die Öffentlichkeit gehen. Fünf Ausstellungen werden zwischen dem 15.10. und 24.10.2004 in Lübecker Unternehmen zum Nachbarland Dänemark gezeigt.

Im Januar 2005 wird ein Ausstellungspaket zu Finnland konzipiert und im Mai 2005 wird ein Programm zu Norwegen zusammengestellt.

Ab Montag, dem 28. Juni, wird im Rahmen des Schwedenprogramms auch die Ausstellung „Wasserland“ in der SEB AG am Klingenberg zu sehen sein.

Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010

# Lübeck – eine Stadt mit vielen Facetten



Die Lübeckischen Blätter wollen in den zukünftigen Ausgaben aufmerksam machen auf Lübecks Schätze, die dazu beitragen, dass Lübeck eine zukunftsorientierte Kulturstadt ist. Es sind aber die Schätze gemeint, die sich dem Besucher oder sogar den Lübeckern selbst nicht auf den ersten Blick offenbaren, sondern ihre Besonderheit im Verborgenen hüten. Dabei handelt es sich genauso um Sammlungen oder besondere Räume wie auch um die Natur in und um die Stadt und den Sport oder besondere soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Lübecker Einrichtungen. Es soll gezeigt werden, was unsere Stadt außer den sieben Türmen, dem Hansegedanken und den bekannten Attraktionen noch ausmacht.

## Lübeck am Tag des Offenen Denkmals am 12. September 2004

### „Wie läuft’s? Schwerpunktthema Wasser“

Nachdem unsere alte Hansestadt im vorigen Jahr Ort der zentralen deutschen Eröffnungsveranstaltung zum Tag des Offenen Denkmals war, geht es in diesem Jahr am 12. September wieder etwas ruhiger zu. Im Folgenden sollen die geöffneten Denkmäler kurz vorgestellt werden, denn auch sie gehören zum Teil zu den verborgenen Schätzen unserer Stadt. Vorbereitet wird der Tag dieses Jahr vom Bereich Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit dem Ortskuratorium der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Lübeck. Und da das Motto bundesweit heißt: „Wie läuft’s? Schwerpunktthema Wasser“, sind auch einige außergewöhnliche Denkmäler zu besichtigen, solche, die wir nicht jeden Tag betreten oder über deren Bedeutung wir wenig nachdenken. Also folgen Sie uns auf einem imaginären Rundgang:



*Jakobikirche mit Pamir-Gedenkstätte*

Es beginnt im Norden mit der Seefahrer- und Schifferkirche St. Jakobi, die das Rettungsboot der Pamir beherbergt. In den Gottesdiensten dieser Kirche wird immer noch der Seefahrenden gedacht. Der Kirche gegenüber steht dann auch gleich ein weiteres Denkmal, die Schifffergesellschaft. Die Gesellschaft gibt es seit über 600 Jahren, das Haus erwarb sie im Jahre 1535, seit 1868 steht es der Öffentlichkeit als Gaststätte offen. Seit dem Kanaldurchstich von 1900 ist die Lübecker Altstadt eine Insel, auf die aus allen Himmelsrichtungen viele Brücken füh-

ren, die alle ihre Eigenheiten aufweisen. Als Denkmal wird an diesem Tag die Drehbrücke vorgestellt. Modernes Leben in alten Mauern mit multimedialer Technik und Ausstattung und einem atemberaubenden Blick auf die Altstadt wird in den Media Docks präsentiert. Und als Besonderheit gelten die Lübecker Flussba-

den. Daran erinnert noch heute die verbliebene Wassermühle, die kürzlich saniert wurde und nun eine Arztpraxis und ein Restaurant beherbergt. Und dann ist natürlich die Wasserkunst, der Wasserturm bzw. das Wasserwerk, für alle Interessenten geöffnet.

In Travemünde, Lübecks schönster Tochter, wo schon Tony Buddenbrook die „prachtvolle Luft“ genoss, werden ebenfalls maritime Denkmäler geöffnet, so der neu sanierte Leuchtturm und das Segelschulschiff Passat. So schließt sich der Kreis, denn das Rettungsboot des Schwesternschiffes erwähnten wir bereits ...

Auch der Bereich Archäologie schließt sich wiederum dem Motto des Tages an. In der Huxstraße finden im September Sielarbeiten statt, und im Zuge dieser Maßnahmen werden die Archäologen wiederum die mittelalterlichen Wasserleitungen finden.

deanstalten, zunächst die Falkenwiese, die seit 2002 mit einer Liegewiese und einem Ponton ausgestattet ist. Letzterer kann auch zur Bühne umfunktioniert werden, dann werden die Zuschauer mit Tanz- und Theateraufführungen verzaubert. Weiter gibt es das Altstadtbad Krähensteich, mitten in der Stadt, im Schutze der alten Stadtmauer gelegen. Dieses Bad hat sich in diesem Sommer sogar einen Strand zugelegt.

Und wichtig für die Wirtschaft waren schon immer die Mühlen, die seit dem 13. Jahrhundert auf dem Mühlendamm stan-

Deshalb bereitet der Bereich in der unteren Huxstraße eine kleine Ausstellung im Freien vor, die archäologische Funde zur mittelalterlichen Wasserversorgung zeigt und unter dem Motto „In Lübeck fließt Wasser in Röhren – seit über 700 Jahren“ stehen wird, denn Lübeck hatte die älteste Wasserversorgung mit künstlicher Hebung nördlich der Alpen.

Tag des Offenen Denkmals: Sonntag, 12. September, nähere Informationen zu Öffnungs- und Führungszeiten entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

Doris Mührenberg

# Lübecker Chronik Mai 2004

- 01.** Auf der Maikundgebung vor rund 1.000 Teilnehmern spricht der Bezirksleiter von Verdi Nord, Rüdiger Timmermann, und fordert zum Widerstand gegen die Agenda 2010 auf.
- 02.** Im Tresorraum der Sparkasse wird für fast zwei Tage eine 77-jährige Kundin eingeschlossen.
- 04.** Der Vorstandsvorsitzende der CO OP Schleswig-Holstein, Winrich Wolke, kündigt den Umbau des Plaza Ziegelstraße für rund 10 Millionen Euro ab Ende Juni an.  
Neuer Präsident der Handwerkskammer Lübeck wird Horst Kruse (56) aus Groß Hansdorf.
- 05.** Im April sank die Zahl der Erwerbslosen im Bereich der Arbeitsagentur Lübeck auf 14.606 Personen, die Arbeitslosenquote sank von 14,5 % auf 14,2 %.
- 06.** Neuer Leiter der Lübecker Agentur für Arbeit – früher Arbeitsamt – ist Jürgen Spiekermann (51).  
Zur Kanzlerin der Universität zu Lübeck wird Astrid Küther (32) vom Konsistorium gewählt, die Juristin war bisher Dezernatsleiterin.
- 07.** Auf dem Flughafen Blankensee kann der Flugbetrieb wieder aufgenommen werden.
- 08.** Der 50. Presseball wird vom Verein Lübecker Presse im Stadttheater durchgeführt. Besonders gelobt wird die Innenausstattung im Großen und Kleinen Haus durch Professor Michael Goden. Die 1.300 Gäste begrüßt der Präses des Vereins, Wolfgang Schierenbeck.  
Auf dem Landesparteitag der CDU wird Frank Sauter auf Platz 20, Jutta Schleicht auf Platz 21 und Christopher Lötsch auf einen noch weiter hinten liegenden Platz gesetzt.
- 12.** Der Dräger-Konzern rechnet 2004 mit einer Umsatzsteigerung von 15 % auf 1,567 Milliarden Euro. Im Juni 2005 soll Stefan Dräger (41) – Sohn von Christian Dräger – seinen Onkel Theo (56) als Vorstandsvorsitzenden ablösen.  
Das Finanzamt Lübeck landet bei einem Test der Zeitschrift Capital bundesweit auf Platz 113, in Schleswig-Holstein auf Rang 1. Vor allem werden die Bereiche Bearbeitungszeit und Fachkunde bewertet.  
Der 31. Seeschiffahrtstag wird vom Nautischen Verein mit mehr als 600 Teilnehmern und einem Rahmenprogramm rund um den Koberg durchgeführt. Ministerpräsidentin Heide Simonis sagt in ihrer Ansprache: „Schleswig-Holsteins Zukunft und Chancen liegen auf dem Meer.“  
Die Verkehrsinseln um die Stadt herum werden durch den Bereich Stadtgrün mit bunten Blumen bepflanzt.  
Mit dem Preis „Architektur in Schleswig-Holstein 2003“ zeichnet Innenminister Klaus Buß die Kunsthalle St. Annen aus, zwei 2. Preise gehen an die Media Docks und das Verwaltungsgebäude LVA.  
Auf dem Landesparteitag wird Angelika Birk auf Platz 5 der Landesliste mit knapper Mehrheit gesetzt.
- 13.** Im Alter von 90 Jahren verstirbt Reinhard Darimont, bekannt als Karikaturist der „Frau im Spiegel“.
- 15.** Eine Pateninitiative über Schulen ergreifen einige Lübecker Unternehmen. Sie wollen den Schülern mehr über die Anforderungen der Wirtschaft an die Schulabgänger vermitteln.  
Auf dem Parkplatz der Ludwig-Jahn-Straße in Bad Schwartau soll ein Einkaufszentrum gebaut werden, hierbei ist auch ein Multiplexkino vorgesehen.
- 17.** Der Schulausschuss beschließt, dass im Schuljahr 2004/2005 für zwei Jahre getestet wird, dass die Eltern für ihre Kinder die Grundschule frei wählen können. Die bisherigen Einzugsbereiche werden aufgehoben.
- 18.** Die Entsorgungsbetriebe erhalten das Angebot, 250.000 Tonnen Müll aus Neapel in Lübeck auf der Deponie Niemark zu lagern. Hierfür sollen 6 Millionen Euro gezahlt werden. Die Bürgerschaft will das Angebot prüfen.
- Die KWL schlägt 18 Objekte für eine Verlegung der Alternative vor.
- 21.** Die Firma Brüggem wird an der Hafenstraße eine neue Produktionsstätte für 10 Millionen Euro errichten, das Land fördert das Vorhaben mit 1,3 Millionen Euro.  
Bei einer Jugendschutzkontrolle einer Diskoveranstaltung im Foyer der MUK werden 150 Jugendliche wegen Verstoßes gegen das Jugendschutzgesetz ermittelt.  
Das Sand-Skulpturen-Festival auf dem Priwall soll in diesem Jahr mit olympischen Motiven durchgeführt werden.  
Ein Dreifach-Jubiläum konnte im Volks- und Komödientheater Geisler in der Dr.-Julius-Leber-Straße gefeiert werden. Michael Peter Schulz, der Initiator und Leiter der seit zehn Jahren bestehenden Lübecker Sommeroperette, konnte auf seine Mitwirkung bei fünfzig Inszenierungen zurückblicken, gleichzeitig seinen vierzigsten Geburtstag feiern und auf dreißig Jahre Bühnentätigkeit zurückblicken.
- 23.** Nach einer Niederlage gegen Greuther Fürth steigt der VfB von der 2. Bundesliga in die Regionalliga ab. Der bisherige Trainer Dieter Hecking wechselt nach Aachen. Neuer Trainer wird Stefan Böger (37).
- 24.** Nachdem wieder einmal der Ausbau der Bahnlinie Hamburg-Lübeck in Frage gestellt wird, soll nun doch ab 2008 die Elektrifizierung beginnen.
- 25.** Die Träger für die Wakenitzbrücke werden montiert, die Verbindung über den Fluss wird geschlossen.  
Die Heiligen-Geist-Stiftung saniert das Inspektorenhaus hinter dem Heiligen-Geist-Hospital für rund 1 Millionen Euro.
- 27.** An der Universität Lübeck gelingt es Privatdozent Dr. Charli Kruse, Stammzellen bei Erwachsenen mit gleichen Eigenschaften wie embryonale Stammzellen zu finden.  
Die Bürgerschaft lehnt einen Antrag der FDP, den Kohlmarkt/Obere Wahnstraße wieder für den Durchgangsverkehr zu öffnen, ab.

Thorsten Geißler wird als 2. Stellvertreter der Lübecker Bürgermeister vereidigt.

Die Bürgerschaft fordert Bund und Land auf, die Einführung des Arbeitslosengeldes II um sechs Monate zu verschieben, um ein Chaos bei den Sozialhilfe- und Arbeitslosenhilfebeziehern zu vermeiden.

Die Bürgerschaft beschließt, die Deckungslücke der Finanzierung des Grass-

Hauses von 430.000 Euro durch städtische Mittel zu schließen.

## 28.

Nach einer Ausschreibung erhalten die Stadtwerke Kiel den Zuschlag für die Wärmeversorgung des Verwaltungszentrums Kronsfordter Allee und sechs Schulen.

Zur Kanzlerin der Fachhochschule wird Cornelia Lanz (47), bisher an der

freien Universität Berlin tätig, mit 13 Stimmen des Konsistoriums gewählt. Die weitere Kandidatin Sabine Haenisch (50) erhält sechs Stimmen. Die Wahlzeit ist allerdings bis Mitte nächsten Jahres begrenzt.

In Moisling wird eine Spielfläche für den Kindergarten der Wicherngemeinde eröffnet, die Kosten in Höhe von 35.890 € kommen durch Spenden und Zuwendungen von Stiftungen zusammen. hjw

# „Abstiegskampf“ und „Müll“-Tourismus: Lübecker Theater

Anmerkungen von Hagen Scheffler

Zur Klarstellung: Es geht nicht um den schon besiegelten Abstieg von VfB Lübeck oder den drohenden Müll aus Nepal, sondern um das Schicksal unseres Stadttheaters.

Die von Klaus Brenneke und Hans Millies im letzten Heft der Lübeckischen Blätter (Heft 12/2004) abgefeuerte Doppelsalve ins Lager derer, die dabei sind, das angesehene Lübecker Theater im Stich zu lassen, hat gesessen. Wie aus den wohlthuend klaren, kritischen Anmerkungen der beiden Theaterfreunde für jeden unmissverständlich ersichtlich wird, hat die Kommunalpolitik sich hinter die desaströse Finanz-Verteidigungslinie verschanzte und ist selbst zu einer den schönen Schein wählenden Sonntagsrede zum Erhalt des 3- (oder sogar 4-) Sparten-Theaters kaum noch in der Lage. Wer die für die Kulturinteressierten geradezu demütigende Stellungnahme der politischen Vertretung in der verdienstvollen Petri-Veranstaltung zur Rettung des schon „angezählten“ Lübecker Theaters am 18.5.04 miterlebt hat, weiß, dass von städtischer Seite für absehbare Zeit keine entsprechende finanzielle Hilfe zu erwarten ist, sondern muss befürchten, dass finanzielle Zusagen (5-Jahres-Plan) zukünftig auch weiterhin dem Rotstift-Diktat unterworfen werden, um neue Einsparungsziele zu erreichen. Was das engagierte Bürgerforum in der St. Petri-Kirche aber zu Recht erbost hat, ist die z. T. erschreckende Unbekümmertheit, ja Dreistigkeit, mit der sich einzelne „Kulturpolitiker“ bei ihrer Argumentation offenbarten. Das unerschöpfliche Buch, in dem Äpfel mit Birnen verglichen werden, ist auch in dieser Veranstaltung um neue Kapitel kulturpolitischer Inkompetenz erweitert worden. Dass die für das Theater zuständige Kultursenatorin, Frau Borns, zu der Veranstaltung (schon gar) nicht (mehr) erschienen war, wirft ein bezeichnendes Licht

auf die dramatische Situation, in der sich das Theaterschiff („Titanic“) befindet. Die Strategie des aus dem Kieler Kultusministerium angereisten Ministerialdirigenten Dr. Carl lief letztlich nur darauf hin, in Lübecker Theaterangelegenheiten von Landesseite her zukünftig endlich auch mitreden zu können, eine konkrete Aussicht auf zusätzliche Finanzmittel war damit aber nicht gemeint. Wie die angebotene Beratung bzw. Moderation dem Lübecker Theater wirklich helfen könnte, blieb völlig offen.

Der schon angesprochene Beitrag von Klaus Brenneke hätte auch schon ohne jedes seiner sorgfältig gewählten kritischen Worte gewirkt – allein durch das Foto: Innenraum des Theaters, leer, geschlossener Vorhang. Die Assoziation zum Epilog von Bertolt Brechts Stück „Der gute Mensch von Sezuan“ drängt sich geradezu auf:

*Verehrtes Publikum, jetzt kein Verdross:*

*Wir wissen wohl, das ist kein rechter Schluss.*

*Vorschwebte uns: die goldene Legende.*

*Unter der Hand nahm sie ein bitteres Ende.*

*Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen*

*Den Vorhang zu und alle Fragen offen.*

Doch es wäre nicht Brecht, wenn er es bei dieser negativen Sentenz belassen hätte. Der streitbare Stückeschreiber, den man doch einmal wieder lesen und auch aufführen sollte, lässt den Schauspieler, der den Epilog spricht, nicht hinter den Vorhang verschwinden, ohne eine für die „Nachgeborenen“ entscheidende Botschaft zu verkünden:

Der einzige Ausweg wär aus diesem Ungemach:

*Sie selber dächten auf der Stelle nach  
Auf welche Weis dem guten Menschen  
man*

*Zu einem guten Ende helfen kann.*

*Verehrtes Publikum, los, such dir  
selbst den Schluss!*

An sich leben wir wohl nicht in einer Zeit, in der das Wünschen tatsächlich hilft. Aber wir sollten den Glauben daran doch nicht voreilig aufgeben und zusätzlich selbsttätig aktiv werden. Wenn wir unser Theater in der gewünschten Vielfalt und Qualität auch zukünftig noch besuchen wollen, dann sollten wir uns nicht auf die Politik verlassen, sondern auf uns selbst besinnen, die wir als Bürgerinnen und Bürger in Lübeck und Umgebung leben. Wir, das Publikum, müssen uns die Lösung selbst suchen, Ideen sammeln und – vor allem – Geldmittel aufbringen. Es gibt sicher keine einfache Lösung, sondern viele Steinchen füllen das Mosaik.

Erste Ideen sind in St. Petri geäußert worden und müssen auf Effizienz geprüft werden, z. B.

– Gründung einer Theater-Stiftung

– bessere Rechtsgrundlage für die Theater-GmbH

– moderate Erhöhung der Eintrittspreise

– Vermarktung der Theaterräumlichkeiten für sog. Events (4. Sparte)

– Spendenaktion

Ziel von Bürgersinn und gemeinsamem Handeln muss der Erhalt unseres (Sprech-)Theaters sein, denn am meisten gefährdet erscheint mir in der Musikmetropole Lübeck das aus (nur) 16 Mitgliedern bestehende Schauspielensemble. Brecht beschließt seinen legendären Epilog zugunsten des „Guten Menschen von Sezuan“ mit der Zeile:

*Es muss ein guter (Schluss) da sein,  
muss, muss, muss!*

Also: In diesem Sinne: Vorhang auf!

## Den Reizen der Stadt in Muße nachgespürt



*Der ungarische Journalist András Gergely war in diesem Jahr Bürgergast der Gemeinnützigen Gesellschaft. Im Folgenden gibt er seine Eindrücke wieder, die er während seines*

*Aufenthalts in Lübeck gesammelt hat*

„Als Journalist werde ich häufig von Städten im Ausland eingeladen. Meistens verbringt eine Gruppe von ungarischen Journalisten zwei oder drei Tage da, die Sehenswürdigkeiten werden gezeigt, wir bekommen eine herzhafte Mahlzeit und wir fahren nach Hause. Als „Danke-schön“ sollen wir dann in ein paar Absätzen zusammenfassen, wie schön die jeweilige Stadt ist. Und damit ist die Sache oft erledigt.

Als Lübecker Bürgergast ist alles etwas anders gelaufen. Statt eines kurzen Besuches im Buddenbrookhaus, konnte ich ruhig den Roman selbst auch lesen,

und mit Tony Buddenbrook nach Travemünde fahren. Ich hätte mir das Günter Grass-Haus auch bei einem kürzeren Besuch angesehen, aber jetzt habe ich in der Glockengießerstraße selbst gewohnt. Oder: statt den Kanal und die Trave entlang einfach spazieren zu gehen, habe ich die Wasserwege mit der Lübecker Ruder Gesellschaft ein bisschen sportlicher entdeckt (mit dem entsprechenden Muskelkater).

Ich konnte fast Stammgast in einigen Lübecker Gaststätten werden. Wobei man aufpassen muss. Einmal wurde mein Besuch in einer alten Kneipe zum Gesprächsthema des folgenden Tages am Rathaus! In Ungarn wäre eine Stadt mit der Bevölkerung Lübecks die zweitgrößte Stadt des Landes, aber die Hansestadt funktioniert manchmal wie eine kleine Stadt.

Übrigens. Tony Buddenbrook wollte sich in Travemünde nach Bendix Grünlichs Werben ein bisschen ausruhen. Ich verstehe nicht, wie man sich überhaupt bei solchem Wind vom Meer ausruhen kann! Aber das mag daran liegen, dass ich in einem Binnenstaat wohne.

Für meine Artikel über Lübeck, und die Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas 2010 brauchte ich Themen, die die ungarische Leserschaft hoffentlich interessant findet. Die gewohnten lübeckischen Themen – Marzipan, Thomas Mann, die Hanse – waren dabei schwer zu vermeiden. Aber der lange Aufenthalt hat mir erlaubt, ein wenig über die Klischees hinaus zu gehen. Für die Besichtigung einer Marzipanfabrik musste Zeit gefunden werden, aber am gleichen Tag waren wir auch bei Dräger, ganz weit weg vom Klischee Lübeck. Jetzt bin ich darauf gespannt, ob meine Freunde, die in Ungarn als Ärzte arbeiten, auch das modernste Equipment in ihren Krankenhäusern haben.

Für manche Zwecke sind natürlich kurze Reisen am besten geeignet. Zwei Tage in Belgrad nach dem Attentat auf Ministerpräsident Djindjic waren genug. In Lübeck konnte ich allerdings auch die Redaktion ein bisschen vergessen und über alles ruhig nachdenken. Ich hatte so viele Termine, wie ich wollte, aber ich konnte die Stadt auch allein entdecken, oder sogar „die Kunst des Müßiggangs“ üben.“

## Juwelen deutscher Kunstschatze neu entdeckt

### Studienfahrt der Overbeck-Gesellschaft vom 27.3.-5.5.2004 – Franken – Thüringen – Schwaben

Die Orte der diesjährigen Frühjahrsstudienfahrt reihen sich wie kostbare Perlen einer Kette: Würzburg, Schweinfurt, Meiningen, Gotha, Erfurt, Weimar, Coburg, Bamberg, Nürnberg, Schwäbisch Hall, Künzelsau und zum Schluss noch einmal Würzburg.

Einleitend möchten wir als besonders erfreulich folgende Punkte herausstellen: Als erstes natürlich die hervorragende Organisation durch Frau Dr. Ostermeyer. Dann die Stadt- bzw. Museumsführer/innen, sie waren überwiegend hoch motiviert, außerordentlich freundlich, und sie besaßen fundiertes Wissen. Zuletzt das herrliche Wetter, es verstärkte nicht nur die ohnehin schon gute Laune der Mitreisenden, auch der Ablauf des jeweiligen Tagesprogramms profitierte von dieser Tatsache.

Schon am Nachmittag des ersten Tages ein Highlight: Die Sammlung Peter C. Ruppert im Würzburger Kulturspeicher unter dem Titel: „Konkrete Kunst in

Europa nach 1945. Was versteht man unter „Konkreter Kunst“? Die Bezeichnung für diese Kunstrichtung wurde 1930 von Theo von Doesburg verwendet und definiert und später durch Max Bill zum Stilbegriff etabliert. 1949 schrieb Max Bill (1908-1994) im Ausstellungskatalog „Züricher konkrete Kunst“: „Konkrete Kunst nennen wir jene Kunstwerke, die auf Grund ihrer ureigenen Mittel und Gesetzmäßigkeiten – ohne äußerliche Anlehnung an Naturerscheinungen oder deren Transformierung, also nicht durch Abstraktion – entstanden sind.“

Das „Farbfeld mit weißen und schwarzen Akzenten“ von 1964-66, ein Star unter den Werken der Sammlung Ruppert, zeigte Bills Arbeitsweise in exemplarischer Form.

Die „Konkrete Kunst“ begegnete uns noch einmal auf dieser Reise, nämlich in der kunsthistorisch bedeutsamen romanischen Pfeilerbasilika des ehemaligen Benediktinerklosters in Erfurt. – Ein umge-

bautes Lagerhaus im alten Würzburger Hafen und eine einstige Klosterkirche dienen heute als Domizil für Werke der konkreten und konstruktiven Kunst.

Ein weiterer Höhepunkt der an Erlebnissen so reichen Fahrt: das „Museum Schäfer, Schweinfurt“. Nach eigenem Bekunden hat Georg Schäfer von seinem Vater, Geheimrat Georg Schäfer, Gemälde der Münchner Schule um Wilhelm Leibl geerbt. Diese bilden den Ausgangspunkt für seine umfangreiche Sammeltätigkeit ab 1950. Sein Hauptsammelgebiet ist die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts, ausgehend vom Klassizismus, über die Romantiker, die Nazarener, das Biedermeier, den Realismus bis hin zum Jugendstil. Diese einmalige Sammlung, die seinen Anfang nahm zu einer Zeit, da der Kunstmarkt und die kunsthistorische Forschung die deutsche Kunst kaum zur Kenntnis nahmen, fand sein endgültiges Zuhause in einem Museumsneubau des Architekten Volker Staab aus Berlin, di-



*Schloss Friedenstein in Gotha*

rekt hinter dem historischen Rathaus gelegen. Schweinfurt als Standort für das MGS war der ursprüngliche Wunsch des Sammlers gewesen, Lebensmittelpunkt der Familie und der beruflichen Tätigkeit Georg Schäfers.

Das Bild Sulamith und Maria von Franz Pfaff (1788-1812) soll hier exemplarisch für alle anderen Kunstwerke der Sammlung Georg Schäfer stehen. 1811 erkrankte Franz Pfaff an Tuberkulose. In seiner Zelle des römischen Klosters S. Isidoro malte er an diesem, seinem letzten Bild. „Sulamith und Maria“ ist das exemplarische Freundschaftsbild der deutschen Romantik. Pfaff hat es für Friedrich Overbeck gemalt. Das Bildthema bezieht sich auf Gespräche, in denen sich die Freunde einander ihre weiblichen Idealgestalten eingestehen und die ihr unterschiedliches Kunst-Wollen personifizieren. Overbeck hatte das Bild, so lange er lebte, vor Augen und bewahrte es wie eine Ikone. Als Pfaff an dem Tafelchen arbeitete, entwarf Overbeck seine Version von „Sulamith und Maria“, aus der später dann „Italia und Germania“ wurde.

„Fränkische Krone“ wird die Veste Coburg wegen ihrer Schönheit und ihrer beherrschenden Lage genannt. Und ein Juwel in dieser „Krone“ ist unumstritten das Jagdzimmer mit seinen herrlichen Intarsien, ein lebendiges Bilderbuch vergangener Zeiten. Das Jagdintarsienzimmer zählt zum Schönsten, was in dieser Art in Deutschland zu finden ist. Weitere kostbare Juwelen sind die Kunstsammlungen von internationalem Rang. Tafelgemälde der bedeutendsten Schulen Süddeutschlands, Frankens und Thüringens aus der Zeit des Spätmittelalters und der Renaissance werden u. a. präsentiert, viele davon aus der Sammlung Schäfer, Schweinfurt, Lukas Cranach d. Ä. (1472-

1553) weilte wiederholt auf der Veste, und einen Höhepunkt erlebte sie, als hier im Jahre 1530 Martin Luther für die Dauer des Augsburger Reichstages Zuflucht findet und eine umfangreiche literarische Tätigkeit entfaltet.

Wir kehren zum Ausgangsort dieser Reise zurück: Würzburg. Stand am ersten Reisetag die Konkrete Kunst auf dem Programm, so steht zum Schluss die Kunst Tilman Riemenschneiders im Mittelpunkt. Anlässlich des 1300jährigen Jubiläums der Stadt Würzburg in diesem Jahr werden das Leben und Wirken Riemenschneiders durch zwei große, sich ergänzende Ausstellungen gewürdigt. Wir besichtigten die Ausstellung im Mainfränkischen Mu-

seum in der Festung Marienberg mit den Werken aus der Blütezeit des Meisters, Leihgaben aus aller Welt. Eine wunderbare Ausstellung und Demonstration von Riemenschneiders persönlicher Handhabung verschiedener Materialien. Tilman Riemenschneider gehört zu den wenigen Bildhauern der Spätgotik, die ihr Handwerk sowohl in Holz als auch in Stein souverän beherrschten.

Am Vorabend dieser in jeder Beziehung so spannungsreichen und erlebnisintensiven Reise trafen wir uns – wie es die Tradition verlangte – um Rückschau zu halten und neue Pläne zu schmieden. Das Bürgerspital mit seinen Frankenweinen und den herrlichen fränkischen Spezialitäten ließen uns ein wenig das nahende Ende dieser beeindruckenden Fahrt vergessen. Ulrike und Dr. Hartmut Fuchs



*Kulturspeicher Würzburg*

## Musiktheater in der Schule am Koggenweg

Am Donnerstag, dem 13.5.2004, fand in der Grundschule am Koggenweg die letzte von sechs Aufführungen des Musicals „Die Schöne und das Biest“ mit 60 Schülern aus 12 Nationen vor Eltern, Verwandten, Bekannten und Freunden statt. Die Freude an der Darstellung, am Singen und Tanzen wurde ganz deutlich. Sowohl in den Hauptrollen (Malte Blömer als Biest, Katharina Farell und Mandy Sann als Schöne) als auch in den Nebenrollen spielten die Schüler der 3. und 4. Klassen mit Begeisterung, Witz und Charme. Die Chorkinder erfreuten mit mitreißenden Melodien. Sie wurden von den Lehrerinnen und Leiterinnen des Musicals (Antoinette Horstmann und Christina Neitzel-Bartsch, die auch das Rollenbuch und viele Texte zu populären Liedern geschrieben haben) am Schlagzeug und Keyboard mit großem Einfühlungsvermögen begleitet. Der Lehrer Hans-Hermann von Burgsdorff führte als Erzähler märchenhaft mit sonorer Stimme durch das Musical.

Als Gäste begrüßten die Kinder der Musiktheater-AG auch viele Schüler von Schulen aus der näheren Umgebung und Kinder aus benachbarten Kindergärten. So konnte ein Beitrag zur Stadtteilarbeit geleistet werden.

An den Vorbereitungen für das Musical waren während der „Theaterprojekttag“ sämtliche Schüler und Lehrer, der Hausmeister und einige Eltern der Schule am Koggenweg beteiligt. Die bezaubern-



*Erfreut nehmen die jungen Akteure den begeisterten Schlussapplaus entgegen*

den Kostüme nähte die Kollegin Hanne Harms in ihrer Freizeit. Dieses Miteinander stärkte das Gemeinschaftsgefühl. Es wurde wieder einmal deutlich, dass Schule viel mehr leisten kann als bloße Wissensvermittlung. Dazu trug auch die Spende der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ bei. Diese wurde für dringend benötigte Theater-technik verwendet.

Das Musical und die Theaterprojekt-tage gehören inzwischen zum festen Bestandteil der Schule am Koggenweg. Lern- und Leistungsbereitschaft, Flexibi-

lität und Durchhaltevermögen waren gefragt. Dennoch wurde deutlich sichtbar, dass die Kinder trotz aller Mühen sehr viel Spaß hatten. Die Zuschauer belohnten die kleinen Akteure mit viel Beifall und entließen sie erst nach zwei Zugaben.

Im Februar 2005 spielt die Lehrerinnen-Theater-AG übrigens „Die kleine Hexe“ für Schüler und Freunde der Schule. Und im Mai 2005 zeigen die Schüler mit einem neuen Musical erneut ihr Können. Dann heißt es wieder: „Vorhang auf in der Schule am Koggenweg“.

Silke Heppner

## LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

### Musik

#### Siebentes

#### Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Kent Nagano, unter anderem Chef des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin, ist der Dirigent, der Dank seiner herausragenden Fähigkeit es sich erlauben kann, ungewöhnliche und für Teile des Publikums sicher unbequeme Wege zu gehen. So auch bei seinem erneuten Gastauftritt vor den NDR-Sinfonikern (19. Mai '04), die ihn wiederholt eingeladen haben, mit dem sie auch das Eröffnungskonzert zum Schleswig-Holstein-Musik-Festival gestalten werden.

Vor vier Jahren war es Arnold Schönbergs „Verklärte Nacht“, mit der Nagano begann, jetzt des gleichen Komponisten äußerst selten gespielte Orchesterfassung des ursprünglich a-capella konzipierten op. 13 „Friede auf Erden“, also wieder ein Werk der spätromantischen Ausgangsphase des großen Neutöners. Im Zusammenhang mit einer beeindruckenden Aufführung des Werkes im Jahre 1923 schrieb er: „Ich lege nicht so sehr Wert darauf, ein musikalischer Bauernschreck zu sein, als vielmehr ein natürlicher Fortsetzer richtig verstandener, guter, alter Tradition!“ Die Aufführung lässt die Schwierigkeiten ahnen, die ein Chor haben muss, die verästelte, zugleich dichte Harmonik zu gestalten. Ihre Wirkung

fängt aber auch die farbige Orchesterfassung ein.

Der Gegensatz zu dem fast ein Jahrhundert später entstandenen Werk des Engländers Mark-Anthony Turnage, 1969 in Essex geboren, macht Schönbergs Traditionshaltung bewusst. Turnages erst vor drei Jahren entstandenes „On Opened Ground“ setzt die Bratsche als Solo-Instrument einem aggressiv kontrastierenden, üppig ausgestatteten Orchester entgegen. Zwei Sätze folgen zwar in ihren Bezeichnungen klassischen Formen, gehen mit ihnen, der Cadenza und dem Scherzino, dem unterbrochenen Lied und der Chaconne, aber frei um, sind eher Spiegel eines zerrissenen Bildes vom Menschen als das einer geordneten und

friedvollen Existenz. Dieses Werk ist für Yuri Bashmet komponiert, der es an diesem Abend als deutsche Erstaufführung überzeugend interpretierte.

Als Finale dann „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauss, nach Conrad Ferdinand Meyer bei Schönberg und dem irischen Nobelpreisträger Seamus Heaney bei Turnage war Friedrich Nietzsches dichterische Philosophie der dritte poetische Bezug. Das gab dem Abend einen weiteren inneren Bezug und führte die stilistische Wende, zugleich die gespannte Aussage der Musik seit der Spätromantik vor Ohren. Die brillante Leistung des Orchesters unter Naganos ungewein inspirierender und zugleich differenzierender Leitung kann man sich nicht besser wünschen. Ein relativ kurzer, aber durch die Konzentration dennoch großer Abend!

Arndt Voß

## Achtes Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck

Bewundernswert, was das Orchester der Hansestadt Lübeck in seinem achten Konzert (6./7. Juni '04) leistete, dem vorletzten der Saison. Schon die „Pulcinella-Suite“ war kein leichter Auftakt. Die Tanzkomödie für Pantomimen und Sänger, aus der Igor Strawinsky die Orchester-Suite 1922 zusammenstellte, ist ein filigranes kammermusikalisches Werk, bei dem das Streicherquintett als konzertantes Concertino agiert und nahezu jedes Pult mit vielen Soloaufgaben bedacht ist. Strawinskys eigenständige und bizarre Adaptation der Musik Pergolesis verlangt viel innere Freiheit, den geistvoll lockeren Ton der Commedia dell'Arte zu treffen und die Wirkung seiner Instrumentation, seiner rhythmischen und harmonischen Effekte herauszuarbeiten. Das gelang zumeist und bescherte große Ohrenfreude. Frank Maximilian Hube, dem ersten Kapellmeister am Theater Lübeck, war dieses Konzert überantwortet. Er tat gut daran, die erfahrenen Musiker einfach gewähren zu lassen.

Auch in dem „Konzert für Saxophonquartett und Orchester“ von Philip Glass beschränkte Hube sich weitgehend auf ein Taktieren. Vor allem die beiden schnellen Sätze, der zweite und vierte, entwickelten sich aus der Eigendynamik der Solisten und des Orchesters. Die langsamen allerdings hätte man sich in der Gestaltung doch ein wenig akzentuierter und modulierter gewünscht. Die repetiti-

ven Strukturen, die den Personalstil von Glass kennzeichnen, wirken banal, wenn man sie nicht durch feine Gestaltung der Monotonie entreißt. Das gelang dem Raschér-Saxophon-Quartett mit Christine Rall, Elliot Riley, Bruce Weinberger und Kenneth Coom, dem Glass dieses Konzert 1995 geschrieben hatte, in überzeugender Manier. Technische Perfektion jedes Quartettmitgliedes war in vielen solistischen Wendungen und im Zusammenspiel in hohem Maße geleistet und noch in der Zugabe, der b-Moll-Fuge aus dem 2. Teil von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“, überzeugend unter Beweis gestellt.

Mit der „Scheherazade“, Nikolaj Rimsky-Korsakows farbigen Märchenerzählungen aus „1001 Nacht“, erntete das Orchester, allen voran der tüchtige Konzertmeister Carlos Johnson, unter Hubes hier differenzierterer Leitung lang anhaltenden Beifall. Dieses beliebte Musikwerk beschloss in dieser Saison die Reihe eindrucksvoller Aufführungen von Ballett-Musiken.

Arndt Voß

## Menuhin-Festival-Piano-Quartett gastierte im Kolosseum

Mit gehaltvollem Programm beschloss Lübecks Verein der Musikfreunde die Reihe seiner diesjährigen Kammerkonzerte im Kolosseum. Wie beim Engagement des Beethoven-Klaviertrios mit Inge-Susann Römhild als Pianistin und dem Menuhin Festival Quartett wirkten beim „Heimspiel“ weiterer Lübecker Musikhochschuldozenten Nora Chastain (Violine) und Trels Savane (Cello) mit. Das von Altmeister Menuhin geförderte Ensemble spielte drei exquisite Werke der Klavier-Kammermusik. In dieser Besetzung klingt das Ergebnis meist recht vollmundig und lässt den Mitwirkenden viel Raum für persönliche Gestaltung, die auch von diesen Spielern genutzt wurde.

Mit Dvořáks Klavierquartett D-Dur op. 23 gab es einen Vorgeschmack auf den Schwerpunkt „Tschechien“ des diesjährigen Schleswig-Holstein-Musik-Festivals. Doch standen dabei Anklänge an tschechische Volksmusik nicht besonders im Vordergrund. Dafür wurde der vorbildlich-klassische Aufbau der Komposition deutlich herausgestellt. Die Bratschistin Silvia Simonescu zeichnete sich sogleich durch sonores Timbre aus. Geige und Bratsche agierten synchron gegenüber dem Cellisten Troels Savane. Er hielt

sich bei der formalen Auseinandersetzung etwas zurück, griff dann aber mehr und mehr in das klassische Geschehen ein. Im Gegensatz zur Primaria des Artemis-Quartetts, Natalia Prischepenko, intonierte die Geigerin Nora Chastain anfangs klanglich etwas zurückhaltend. Ihre seidige Tongebung wirkte aber erfrischend natürlich. Der Pianist Friedemann Rieger entging der Versuchung, sich trotz weit geöffneten Flügels vorzudrängen. So entstand ein homogener Zusammenklang bei idealer Gleichberechtigung aller Stimmen.

Im Gegensatz dazu und vielleicht beeinflusst vom Vorausgegangenen wirkte die Interpretation des Mozart'schen Klavierquartetts g-Moll KV 478 etwas hart und vordergründig. Was mit trotziger Energie wie im Sinne Beethovens und dazu noch etwas romantisch aufgeputzt im Allegro begonnen wurde, setzte sich im Andante mit stimmlichem Klangreiz fort und erreichte mit fast überschäumendem Musikantentum das Rondo. Insgesamt hätte das Klavier stellenweise zarteres Kolorit einer resignativen Traurigkeit malen sollen.

Beim abschließenden Vortrag des Klavierquartetts Es-Dur op. 87 von Dvořák hatte man sich warm gespielt und konnte eine hinreißende Interpretation vorstellen. Als geladene Gäste erhielten Schüler des Musik-Leistungskurses am Johanneum einen trefflichen Eindruck kultureller Leistungsfähigkeit ihrer Stadt. Auch hätte das Bild festlicher Gewandung (und aparten Blumenschmucks) auf dem Podium einen Maler inspirieren können.

Mit dieser letzten Veranstaltung rundete sich das Angebot einer Reihe gehaltvoller Kunstwerke. Der Verein veröffentlichte gleichzeitig seine Vorschau auf geplante Konzerte in der kommenden Saison. Wird es „Meisterkonzerte“ in der Musik- und Kongresshalle nicht mehr geben? Das wäre ein großer Verlust. Es bleibt zu hoffen, dass man finanziell in der Lage sein wird, die attraktiven Vorhaben zu verwirklichen.

Hans Millies

## Achtes Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Das letzte der NDR-Sinfoniekonzerte dieser Saison (5. Juni '04) wurde von einem jungen, markig agierenden Dirigenten geleitet. Philippe Jordan strotzt vor Energie, knickt in die Hüfte, wirbelt nach links und nach rechts, springt in die Luft

und zwingt das Orchester zu großem Einsatz. In der Grazer Oper und vor den Philharmonikern dort ist zur Zeit sein Arbeitsplatz. Bei seinem Gastspiel vor den NDR-Sinfonikern zeigte er sich als Leiter mit starkem Führungsanspruch, aber weniger als feinsinniger Gestalter. Und das tat den 1945 entstandenen „Four Sea Interludes“, den Zwischenspielen aus Benjamin Britzens Oper „Peter Grimes“, nicht sehr gut. Zwar hat das Werk seine Schwierigkeiten. Die aber hat eher das Orchester mit dem diffizilen Beginn, einem Unisono von Violinen und Flöte in sehr hoher Lage, und mit einer metrisch raffinierten Partitur zu bewältigen, weniger der Dirigent. Der hätte die vier Stimmungsbilder, die nach Britzens eigenen Worten die „enge Berührung mit dem Meer“ ausdrücken, klanglich weit differenzierter gestalten können. Die ständige Anspannung ließ exakte, aber wenig stimmungsvolle, geschweige denn impressionistisch wirkende Klangbilder entstehen.

Leonard Bernstein hatte 1954 eine „Serenade“ für Solo-Violine und Streicher mit üppigem, von sechs Spielern zu bedienendem Schlagwerk komponiert. Auch dies ist, wie Britzens, programmatisch Musik. Sie bezieht sich auf Platons Gastmahl und dort auf die Aussagen zum Lob der Liebe. Die Violine, von Roland Greutter, dem Konzertmeister des Orchesters, sehr zuverlässig, aber eher besonnen als sinnlich betreut, hat darin den Part des „Sprechers“ mit reizvollen, aber schwierigen Partien. Dies Werk ist selten zu hören, allein schon deshalb gehört dem NDR Dank, es ins Programm genommen zu haben.

Zum Ausklang der Saison folgte dann Felix Mendelssohn Bartholdys dritte Sinfonie a-Moll, die „Schottische“. Sie nimmt den Bezug zum Sujet des ersten Programmbeitrags wieder auf, zum Meer. Aber wie dort war auch hier das straffe Agieren von Philippe Jordan auf Exaktheit bedacht, wenig auf eine durchlebte Gestaltung der romantischen Atmosphäre.

Arndt Voß

## Eindrucksvolles „War Requiem“ im Dom

„Wo Sprachlosigkeit, Ratlosigkeit und Entsetzen übrig bleiben, gibt uns die Musik eine Form des Ausdrucks, der uns voranbringt.“ Niemandem glaubt man diese Worte mehr als Inge-Susann Römhild, der Rektorin der Musikhochschule, Worte, die sie am 6. Juni '04 im Dom der Aufführung von Benjamin Britzens „War



Ein internationales Ensemble probt Britzens „War Requiem“ im Dom zu Lübeck

Requiem“ voranstellte. Sie begründen den optimistischen Glauben an die Kraft, die Musik für Versöhnung und Eintracht, für Besinnung und Läuterung besitzen kann. Gerade Britzens großes Chorwerk ist dafür ein bewegender Zeuge. 1962 wurde es bei der Wiedereröffnung der von deutschen Bomben zerstörten Kathedrale von Coventry uraufgeführt. Seitdem steht es in seiner glaubwürdigen Aussage für das Bekenntnis zur Völkerverständigung und für den Frieden. Wenn die Musikhochschule Lübeck 60 Jahre nach dem Tag, an dem durch die Landung der Alliierten in der Normandie die Befreiung von der Nazi-Diktatur begann, dieses Werk in einer großen, internationalen Besetzung aufführt, die allein schon die Kraft der über alle Grenzen wirkenden Musik symbolisiert, ist das ein großes Zeichen. Zudem wurden mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Lübecks Dom, der wie die Kathedrale in Coventry durch die Kriegereignisse zerstört und später wieder aufgebaut wurde, bedeutsame Aufführungsräume gewählt.

Ein ganzes Jahr war nötig, das Projekt „Gemeinsam für den Frieden“ zu verwirklichen, für das Heide Simonis und Günter Grass die Schirmherrschaft trugen, und drei Wochen intensive Probenarbeit. Mit dem Orchester der „Association of Baltic Academies of Music“ (ABAM), dem Kammerorchester und Kammerchor der Musikhochschule Lübeck sowie dem Knabenchor (Leitung: Jörg Breiding) und Choranima, beide Hannover, formte sich

unter der Leitung von Gerd Müller-Lorenz ein gewaltiger, im Raum verteilter Klangkörper. Der Dom ist dafür ein idealer Ort, auch wenn er mit seiner massiven Hallenakustik die Klangballungen Britzens verwischt, sie aber gleichzeitig, wie etwa im „Dies irae“, überwältigend steigert. Andererseits trägt er und vertieft eindringlich Nuancen wie die harmonisch feinen A-capella-Schlüsse der Sätze. Das förderte auch die Wirkung der Solostimmen. Katja Piewecks klarer Sopran verband sich besonders schön mit dem Chor im „Lacrimosa“ des „Dies irae“. Michael Gehrkes Tenorstimme konnte sich vehement gleich im ersten Satz dem „Requiem aeternam“ des Chores entgegenstemmen und im „Agnus Dei“ wunderbar weich entfalten. Thomas Thomaschkes Bariton schwang im „Dies irae“, aber auch in den anderen Sätzen ausdrucksvoll durch den Raum.

Wir Menschen klammern uns an positive Zeichen. Die Sonne brachte eines, als sie kurz vor Schluss die leuchtenden Farben des Kirchenfensters im Rücken des Chores auf die weiße Kirchenwand projizierte – und das, als der Knabenchor „Et lux perpetua luceat eis“ sang.

In seinem „Grußwort“ im inhaltsreichen Programmheft wandelt der Dirigent einen Ausspruch Wilfred Owens ab, dessen Gedichte Britten in dem Requiem vertonte: „... All a musician can do today is warn.“ Der große Beifall bewies, dass die Botschaft angekommen war.

Arndt Voß

## „I vocalisti“ im Lübecker Dom

Der Lübecker Kammerchor „I vocalisti“ gestaltete am 13.6.2004 ein Konzert mit Werken der französischen Romantik im Dom. Dabei stand der heute eigentlich nur noch als Opernkomponist bekannte französische Romantiker Charles Gounod als Verfasser von Kirchenmusikwerken im Mittelpunkt. Von ihm erklangen zwei Messen und einige kleinere Chorwerke u. a. zur Passions- oder auch Weihnachtszeit. Diese etwas merkwürdige Programmzusammenstellung ist darauf zurückzuführen, dass „I vocalisti“ die Werke von Gounod für eine CD-Aufnahme einstudiert hat, und dieses Programm vor der Aufnahme an einigen Orten dem Publikum vorstellen wollte. Ergänzt wurde das Konzert durch Orgelmusik französischer Meister wie Duruflé, Vierne und Messiaen, die von Tobias Götting souverän und mit viel Sinn für die schönen Klangfarben der Domorgel gestaltet wurden. Er war auch in einigen der Chorwerke einfühlsamer Begleiter des Chores, wie z. B. in der das Konzert einleitenden von eingängiger Melodik bestimmten Messe *trêve* von Gounod. Bei dieser Messe traf der Leiter von „I vocalisti“ – Hans Joachim Lustig – den richtigen Ton zwischen zu nüchterner und zu gefühlsmäßiger Darstellung, was bei manchen Werken Gounods ein Wandel auf einem schmalen Grad bedeutet.

Eine Entdeckung waren die „Sept paroles du Christ“, in denen der Chor sich voll entfalten konnte. Die den Text sehr gut ausleuchtende Musik wurde von Hans Joachim Lustig sehr ausdrucksstark und mit großen dynamischen Kontrasten gestaltet. Dabei hatte er mit seinem Chor ein homogen und in allen Stimmen gut besetztes Ensemble, das seine Intentionen mühelos umsetzen konnte. Der Chor war auch im *pianissimo* noch klar hörbar und auf der anderen Seite auch im *fortissimo* nie scharf oder gar schrill. Auch die aus dem Chor rekrutierten Solisten, die von Gounod in mehreren seiner Kompositionen gefordert werden, fielen durch schönen Klang und gute Gestaltung ihrer Partien auf.

Die Messe (No. 5) für Männerchor und Orgel war wieder schlichter komponiert, gefiel aber durch den herrlichen Männerchorklang, der sich durch klare und helle Tenöre und profunde Bässe auszeichnete. Sehr unterschiedlich im Ausdruck und musikalischen Anspruch waren fünf kleinere Kirchenmusikwerke, wovon

das das Konzert beschließende „Pater noster“ sicherlich als das eindrucksvollste dieser Kompositionen in Erinnerung bleiben wird.

Der Einsatz für die Werke Gounods hat sich gelohnt. Man konnte einen sehr vielseitigen Komponisten in Interpretationen auf sehr hohem Niveau bei diesem Konzert kennen lernen.

Gut war die Verbindung mit Orgelwerken anderer französischer Romantiker, die weitere musikalische Horizonte dieser Epoche eröffneten, die sich insbesondere in der Kathedralakustik des Domes wunderbar entfalten konnten.

Arndt Schnoor

## Kammermusik pur bei der „camerata lübeck“

Violine und Cello, die klanglichen Antipoden des Streichquartetts, waren diesmal allein Hauptdarsteller bei der „camerata lübeck“ (29. Mai '04). Leider hatte man sich mit dem Termin vor Pfingsten keinen Gefallen getan. Zudem schickte sich das Wetter an, wahrlich pfingstlich zu werden. Das mochte manchen veranlassen, die Abendstunden im Freien statt im ehrwürdigen Kolosseum zu verbringen. So erhielt die Veranstaltung mit dem liebevollen Rahmen, der Dekoration und Bewirtung im Foyer, die mit einem kleinen Geburtstagsständchen Sebastian Hamanns für seine sieben Jahre alt gewordene Tochter begann, den Anstrich eines Familienkonzertes.

Der künstlerische Anspruch des Programms war wie gewohnt hoch. Schon mit dem traditionellen Einstieg, der Vorweg-Zugabe, hatte man sich nichts Einfaches gewählt. Im ersten Satz des Duos op. 7 für Violine und Cello von Zoltán Kodály waren melodische und klangliche Gestaltung und Differenzierung von beiden Instrumentalisten gefordert. Der letzte Satz, als Zugabe dann am Schluss, entfaltete ein magyarisches Feuerwerk.

Das eigentliche Programm eröffneten Hamann und sein Partner Rüdiger Clauß mit einem Alterswerk Haydns. In dessen dreisätzigem Duett in D-Dur gestaltet er einen geistvollen Dialog, der besonders im Menuett mit seinen Variationen Haydns kompositorische Größe und das Können der Duopartner bewundern lässt. Der Norweger Johan Halvorsen ist wenig bekannt, seine „Passacaglia frei nach G. F. Händel“ ein artistisches Kabinetstück für diese Besetzung. Jede Spieltechnik, vom Legato bis zum Pizzicato, vom Fla-

gelett bis zum Spiccato, vom einstimmigen Spiel bis zum akkordischen, wurde gefordert, eine große Aufgabe für die Instrumentalisten.

Nach der Pause faszinierte dann Erwin Schulhoffs viersätziges Duo, ein klanglich packendes Werk voller Elan und kompositorischer sowie spieltechnischer Einfälle, wie geschaffen für den vitalen Geiger und seinen ebenbürtigen Partner. Das zahlenmäßig kleine, aber begeisterte Publikum würdigte die Leistung beider mit langem Beifall.

Arndt Voß

## Ausstellungen

### Die erste Skizze

#### Eine Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft

Die Frühsommer-Ausstellung unserer Tochtergesellschaft bringt mit diesem scheinbar sachlich-nüchternem Thema eine besondere Inszenierung, bei der ihr Pavillon eine ebenso wichtige Rolle spielt wie die Präsentation von Architektenzeichnungen in Faksimile-Drucken nach den Originalen.

Diese Blätter, oft kleinen Formates, sammelt seit über dreißig Jahren der Berliner Architekt Gernot Nalbach, der eine Professur an der Universität Dortmund hat. Diese Sammlung ist für Studierende gedacht. Für diese wird sie in derselben Form präsentiert wie hier in den Räumen der Overbeck-Gesellschaft: auf Tischen, die der Architekt Eiermann entworfen hat, flach ausgebreitet unter Passepartouts und Glasplatten nebeneinander, gegenüber. Der Zufall fügt die Gruppen der Entwürfe zueinander, dreizehn im ersten, 12 im mittleren und 17 im dritten Raum. Eine streng chronologische Reihung, auch die Gliederung nach nationalen Architekturschulen ist vermieden. Diese lockere Präsentation der Skizzen steht im Komplementärkontrast zu der geradlinigen Architektur des Pavillons, dessen weiße, leere Wände seine eigene Schönheit wieder so richtig zur Geltung bringen, eine eigene Raumplastik bilden.

Der Besucher lässt sich um die Tische treiben, entdeckt Bekanntes für sich („Ein Libeskind! Das ist doch Berlin?“), teilt sich im Gespräch einem Gegenüber mit, bekommt ganz anders Kontakt hier mit dem Rücken zu den Wänden als nur mit dem Blick auf die senkrechte Präsentationsfläche. Kataloge, zweisprachig englisch – deutsch, verteilt auf den Tischen geben Auskunft über die Sammlung, die

noch immer im Wachsen ist. Zum Entstehen von Architekturskizzen – es muss nicht immer die erste sein, schreibt Norman Foster: „Ich zeichne und schreibe ununterbrochen – in Taxis, im Flugzeug, wo immer ich gerade bin – wenn ich warten muss, oder auf der Fahrt ... über die Jahre habe ich auf diese Weise mehrere hundert Wachstuchhefte und Notizblöcke mit meinen Kritzeleien gefüllt ... jeder hat seine eigene Vorstellung von der Hölle – für mich wäre das ein Ort, wo ich keinen Bleistift mehr bekäme.“

Um den Besuchern Lust auf diese Ausstellung zu machen, hier noch ein paar Namen aus der Liste der in der Sammlung vertretenen Architekten: Mario Botta, Zaha Hadid, Peter Eisenmann, Gottfried Böhme, Santiago Calatrava, Hans Poelzig und mit Bezug zu Lübeck Meinhard von Gerkan, Harald Deilmann (Musik- und Kongresshalle, Karstadt-Gebäude).

Das zu der Sammlung vorliegende Katalogbuch entstand mit Hilfe des Sponsors SFB, einem mittelständischen Unternehmen, das Handgriffe (Türklinken) nach dem Entwurf prominenter Designer herstellt: „Uns verbindet mit Architektur fakultäten die eigene Auseinandersetzung des Denkens mit der Hand.“ Der Katalog, 274 Seiten, zahlreiche farbige und schwarz-weiße Abbildungen, kostet Euro 15,—.

Die Ausstellung ist vom 6. Juni-18. Juli 2004 im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft, Königstraße 11, zu sehen.

Gerda Schmidt

## Veranstaltungen

### Preisträger von „Jugend musiziert“ bei „Jugend kulturell“

Das Können der von der Vereins- und Westbank geförderten jungen Talente bei „Jugend kulturell“ fasziniert immer wieder. Das hohe Niveau hat sich weit herumgesprochen. So müssen häufig Besucher umkehren, weil der Raum die nötigen Plätze nicht bieten kann, auch bei dem Konzert am 25. Mai '04, bei dem erste Preisträger des Landesentscheids in Husum die Chance hatten, vor dem Wettbewerb auf Bundesebene sich noch einmal zu beweisen. Wie wichtig das ist, weiß niemand besser als Bärbel Kuras-Berlin, Vorsitzende des Förderkreises „Jugend musiziert“, die den Abend moderierte. Neben der Leistungshöhe erstaun-

te besonders die Zusammensetzung: alle drei Gruppen bestanden zur Hauptsache aus Geschwistern, im ersten Fall sogar aus vier von fünf Kindern der Familie Imsdahl aus Schönwalde. Thor und Marit spielten Blockflöte und Violine, während der Jüngste, der 10-jährige Olav am Cello neben seinem älteren Bruder Lars (17 Jahre) am Cembalo den Continuo-Part zu bewältigen hatte – alles in beachtlicher Sicherheit und in nahezu makellosem Zusammenspiel. In der Wertung „Alte Musik“ hatten sie gewonnen und präsentierten Sonaten von Castello, Corelli, Telemann und einen „Ground“ von N. Matteis.

Gisela und Maren Plagmann (Klavier/Querflöte) aus Altwittenberg bei Kiel waren in der Gruppe der 14-/15-jährigen im Bereich Klavier mit Blasinstrument ausgezeichnet worden und präsentierten eine virtuose „Sonatina“ von Eldin Burton und ein „Introduction et Rondo“ von Kuhlau überzeugend in technischer und gestalterischer Sicherheit.

Der Höhepunkt des Abends aber waren ohne Zweifel die Schwestern Christina und Annika Oepen (Klavier und Violine), die sich mit dem Cellisten Tobias Rossen-Runge, allesamt Schüler des Johanneums, zum Klaviertrio zusammenfanden. Wie sehr ihnen bewusstes Gestalten angelegen war, zeigt nichts besser als ihr für diese Art der Kammermusik ungewöhnliches Auswendigspiel des Andante aus Mendelssohns d-Moll-Trio. Nur so kann man wirklich aufeinander hören und miteinander einen Notentext formen. Der Wille zur Gestaltung intensiviert auch die Wiedergabe der Sätze aus dem Trio op. 67 von Schostakowitsch. Eine ungewöhnlich reife Darbietung! Der starke Beifall wünschte Erfolg beim Bundeswettbewerb.

Der Beifall tat seine Wirkung. Die Teilnehmer des Konzertes gewannen alle sehr ehrenvolle Plätze in ihrer Altersgruppe, die Kieler einen ersten, die Lübecker einen zweiten und die „Imsdahls“ schlossen „mit gutem Erfolg“ ab.

Zu ergänzen ist noch, dass die 14-jährige Lübeckerin Azadeh Maghsoodi den ersten Preis im Violine-solo-Wettbewerb gewonnen hat. Sie war Schülerin von Britta von der Lippe und ist als Solistin bei Konzerten des Jungen Kammerorchesters Lübeck aufgetreten. Mit 12 Jahren bestand sie die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule. Dieser Preis wird sie noch einem größeren Kreise bekannt machen.

Arndt Voß

## Sommer-Nachts-Träumen

### TanzOrtNord im Domhof

Sie bevorzugen den besonderen Ort, die Fabrikhalle, die Skaterbahn, die Fahrstühle im Lichthof eines Hotels, malerische Lübecker Innenhöfe oder, wie jetzt, den historischen Rahmen des Domhofs. „Sommer-Nachts-Träumen“ (Premiere: 4. Juni '04) nennen sie ihre jüngste Schöpfung, eine phantastische Szenenfolge mit absonderlichen Gestalten. Der Vorstellungswelt eines Hieronymus Bosch oder E.T.A. Hoffmanns scheinen sie entsprungen zu sein, und natürlich der Shakespeares: der Titel der Tanzschöpfung der Tänzerinnen Shiao Ing Oei und Ulla Benninghoven und des Tänzers Ulrich Gebauer verrät es.

Eingerahmt von der strengen architektonischen Kulisse eines Bogenganges im Hintergrund, eines ausladenden Buschwerkes links und dem gewaltigen Walskelett rechts entwickelt sich auf dem rauen Pflastersteingrund des Domhofs ein Schreiten und Huschen voll neckischer oder böser Absicht. Eine Geschichte wird nicht erzählt. Die soll sich in der Vorstellung des Zuschauers entfalten. Nach dem gravitätischen Auftritt des Herrschers im Sumpf, Oberon oder Alberich, dessen langer, schleppender Mantel von unten her zu vermodern scheint und der von drei froschartigen Puckgestalten begleitet wird, entwickelt sich das Spiel um Liebe und Unterwerfung, versetzt in eine unwirklich phantastische Welt. Es verzaubert in seinem rätselhaften Erscheinungsbild. Titania in Rot, eine Gruppe von biedermeierlich gewandeten Bürgern mit grotesken Hüten und Schuhen, versponnene Rokokogeschöpfe und insektenhafte Tierwesen treiben ihr Unwesen. Eine einzelne, sehr weibliche Figur mit einem schwanenhalsigen Kopfputz, steifen, spitzen Brüsten und einem riesigen Reifrock fällt besonders auf. Sie wirkt verwirrend auf die Männerwelt, bleibt aber trotz fließender Bewegungen wie die Puppe Olympia artifiziert und merkwürdig starr.

Die aufwändigen Kostüme, von Studenten der Hochschule für Design in Hannover zunächst für ein anderes Projekt entworfen, von deutschen und französischen Auszubildenden im BALI/Lübeck angefertigt, sind schon für sich eine Augenweide und geschickt in adäquate Bewegungsabläufe übersetzt. Immer neue Formmuster und Gruppenbildungen suggerieren Fülle und Abwechslung, eine große Leistung der Choreographie, die wegen des harten, unebenen Steinbodens



*Phantastisches und Bizarres beim „Sommer-Nachts-Träumen“*

eingeschränkt ist. Die Musik der Filmkomponisten Gavin Bryars und Ryuichi Sakamoto ist gut gewählt, nur am Schluss zu pompös. Besser inszenieren ließ sich zu diesem Sujet das allmählich immer stärker verzerrte Menuett von Alfred Schnittke, eine musikalisch anspruchsvolle Komposition, die von den drei Hauptakteuren und dem neunköpfigen Corps anspruchsvoll umgesetzt wurde.

Viel Beifall für eine sommerlich heitere, fantasievolle Aufführung, die bis in den August zu erleben ist.

Arndt Voß

## **Erstes Lübecker Amateur-Kulturfestival**

Das hat es bisher in Lübeck, selbst überregional, noch nicht gegeben: ein Kulturfestival für Amateure. Sie waren eingeladen worden, dort ihre Künste zu zeigen, wo sonst nur Hochprofessionelles seinen Auftritt hat, in die MuK, Norddeutschlands angesehenster Konzerthalle. Olaf Silberbach hatte Idee und Organisation und wurde von der Possehl-Stiftung, dem Verein der Orchesterfreunde und der Sparkasse zu Lübeck, aber auch von den LN, der Werbeagentur Isserstedt,

von Schmidt Römhild und dem Bereich Kunst und Kultur der Stadt teils erheblich finanziell unterstützt. Seine Vorstellung, die Vielfalt in der Amateurszene aufzuweisen, hatte am 12. Juni '04 zu immerhin drei Veranstaltungsblocken (11.00, 15.00 und 19.30 Uhr) mit ca. 300 Teilnehmern und sieben Stunden Dauer geführt.

Die Bestrebung Lübecks, 2010 Kulturhauptstadt Europas zu werden, kann nicht eindringlicher als damit unterstützt werden, dass auf gezeigt wird, wie weit künstlerisches Bemühen und Tun in der Breite der Bevölkerung zu finden ist. Das Singen in Chorvereinigungen hat dabei traditionsgemäß einen hohen Anteil; so auch hier: beteiligt waren der Chor im Bahnsozialwerk, der Gospelchor Rehna, der Chorverein Brandenbaum, der Hanseatische Singkreis und der Musikverein Bad Schwartau. Sie zeigten mit großem Engagement, was und wie sie singen. Das reichte von anspruchsvoller Renaissance-Literatur bis hin zu Volksliedsätzen oder Pop-Arrangements. Instrumentalmusik wurde von einer Jazzband der Lübecker Musikschule, dem „Little Big Drummer“, dem Lübecker Gitarrenorchester, der Brassband Lübeck und, als Abschluss,

vom Jugend-Sinfonieorchester Lübeck geboten. Mehr dem Wort verpflichtet waren die Beiträge der Liedermacherin „Franka Seeliger“, alias Frauke Scheel, des Senioren-Kabarets „Lübecker Speilzähne“, des Rezitators Jörg Pankratz und der Laienspielgruppe der Caritas „Trau Dich“. So mischte sich Alt und Jung, Solistisches und Gemeinschaftliches, künstlerisch Ambitioniertes und Therapeutisches in einer losen Folge.

Das war Stärke und auch Schwäche zugleich, abwechslungsreich, aber auch zufällig. So fehlten Bereiche wie der Tanz, während andere stark repräsentiert waren. Und auch eine qualitative Vorauswahl war nicht getroffen. Solche Konzeption macht bei einem ersten Ereignis durchaus Sinn, sollte aber in Zukunft überdacht werden.

Arndt Voß

## **Frühlings- und Sommertexte im „Alten Zolln“**

Eigene und fremde Frühlings- und Sommertexte rezitierten Mitglieder des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“ beim 202. „Literarischen Frühlingschoppen“ am 23. Mai 2004 im „Al-

ten Zolln“. Leonide Baum (Gadebusch) entführte zunächst die Zuhörerinnen und Zuhörer mit ihrer Geschichte in die Natur. Sie vermittelte dabei viele positive Emotionen. Die Autorin, die auch Kunstfotographin ist, vertiefte sich in ihrer flüssigen Kurzprosa aus dem Buch „Glückssucher“ in das Wesen des Buddhismus.

Sie präsentierte dann die Kurzgeschichte „Die Fähre“ von Ingeborg Bachmann, die in ihrer gepflegten und virtuoseren Prosa von differenzierter Symbolik mit Neigung zu einer bizarren Eigenwelt der Bilder und zwingender Wortgebärde geprägt ist. Die Kurzgeschichte handelt von der Befreiung des Menschen aus der Unverbindlichkeit des Lebens zur wahren Existenz. Die Ereignisse der Natur spiegeln die inneren Vorgänge.

Carmen Rose (Hannover), die gebürtige Lübeckerin ist, bot dann ihre pittoreske, ausdrucksvolle und philosophisch inspirierte Lyrik, die ihre Doppelbegabung als Autorin und Kunstmalerin spürbar werden lässt. Sie setzt Farben mit schönen Impressionen pointillistisch wie „kombinierte Farbtöne in ihrer Idealität“. Hell-Dunkel-Gegensätze und die Einheit von Musik und Natur kennzeichnen die stimmung- und metaphernreiche Lyrik, die an Menschlichkeit appelliert. Die Prosalyrik ist von extremer Abkürzung geprägt. Carmen Rose rezitierte außerdem die melodisch-träumerische, bilderreiche Lyrik Rainer Maria Rilkes, die Ausdruck einer unverbindlichen neuromantischen Stimmung in virtuoser Sprache ist. Der Dichter vollzog dann die Wendung vom Verschwommen-Gefühlvollen zum präzisen objektiv-gestalteten Dinggedicht mit völliger Preisgabe des lyrischen Ichs an die aus ihrem Wesen heraus erfassten Dinge. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn sich Carmen Rose auf ihre eigenen und die Gedichte Rilkes beschränkt hätte.

Gundula Thors (Hamburg), die auch als freie Journalistin tätig ist, las schließlich eigene fetzig-poppige und persiflierend-karikierende Gedichte mit sehr viel Witz, Esprit und origineller Metaphorik, die lebensnah und anschaulich sind. Ihre Geschichte „Die Kröte“ zeigt den erfolgreichen Kampf mit der obszes-

siven Eifersucht der selbstironischen Ich-Erzählerin, den Gefährdungen durch das Unterbewusstsein. Sie präsentierte dann ein wehmütiges Liebesgedicht mit ungewöhnlichen Bildern von Gabriele Casper, lakonisch-skurriale-groteske Gedichte Manfred Moßmanns mit makabrer und morbider Tendenz und kritische Gedichte Wolf Wondratscheks aus den 70er Jahren, die das Zeitgeschehen durch den Spiegel des eigenen Empfindens beobachten und Anregungen der Pop-Kultur aufnehmen. Gundula Thors hatte eine hervorragende Gedichtauswahl getroffen.

Die Lesung sollte die Spannung zwischen eigenen und fremden Texten aufzeigen. Die Autoren sollten offenbaren, welche Autorinnen und Autoren sie beeinflusst haben. Dies wurde bei dieser Matinee leider nicht immer deutlich. Die Frühlings- und Sommertexte bewiesen, dass die Jahreszeiten nicht nur äußere, sondern auch innere Vorgänge spiegeln. Die Lesung löste eine rege Diskussion aus. Dieser „Literarische Frühschoppen“ sollte dazu anregen, einmal wieder zu Anthologien und Prosabänden zu greifen, wie Klaus Rainer Goll vorschlug. Beim nächsten „Frühschoppen“ Ende Juni wird Günter Pahl-Keitum über das Leben und Werk Gerhart Hauptmanns sprechen.

Lutz Gallinat

## Blick in die Bibliothek von Heinrich Mann

In einer Matinee eröffnete das Budenbrookhaus einen Blick in Heinrich Manns Bibliothek. In einer kleinen Präsentation sind Bücher und Handschriften aus Heinrich Manns Sammlung zu sehen.

Während die frühen Sammlungen Heinrich Manns verloren sind, sind die Bände seiner letzten Bibliothek erhalten. In ihrem Vortrag gab Dr. Elisabeth Willnat, die Leiterin der Bibliothek der Stiftung Archiv der Akademie der Künste in Berlin, zunächst einen Einblick in Heinrich Manns Bibliothek und Erläuterungen zu Heinrich Manns Schicksal als Leser: Welche Bücher hat er gelesen? Welche sind bei seiner Flucht aus Deutschland dort zurückgeblieben, und welche Bücher

hat er im Exil besonders vermisst? Auf diese Fragen gab der Vortrag „Unwiederkäuflich – Die Bibliothek Heinrich Manns“ eine Antwort. In einer Lesung vermittelten dann Ausschnitte aus von Heinrich Mann bevorzugten Werken dem Hörer einen Eindruck von Heinrich Manns Lektüre.

Die Stiftung Archiv der Akademie der Künste verwahrt neben den Nachlässen von Schriftstellern und anderen Künstlern, vorrangig des 20. und 21. Jahrhunderts, oftmals auch deren Bibliotheken. Diese Bibliotheken gehören zu den wertvollsten Buchbeständen der Stiftung. Unter ihnen befinden sich die sog. Exilbibliotheken, die, wie ihre Besitzer, häufig ein widriges Schicksal erleiden mussten. Zu diesen Exilbibliotheken zählt die Bibliothek Heinrich Manns – richtiger formuliert – zählen seine verschiedenen Bibliotheken, die er in München, in Südfrankreich und in den USA zusammengetragen hat. Sie verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil sie zusammen mit den Briefen und Manuskripten Heinrich Manns den Grundstock der heutigen Stiftung Archiv der Akademie der Kunst bilden.

Bei den etwa 4400 Bänden handelt es sich um eine Arbeitsbibliothek, d. h. viele Bücher weisen sehr intensive Gebrauchsspuren auf: Anstreichungen, kürzer oder längere Marginalien, eingeklebte Blätter und vollständig beschriebene Vorsatzblätter. Alle diese Gebrauchsspuren verweisen auf eine intensive Rezeption, die sich in dem eigenen literarischen Schaffen Heinrich Manns widerspiegelt. Zu den bedeutendsten Bänden der Bibliothek zählen zahlreiche belletristische Werke der deutschen und französischen Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts, darunter Handexemplar und bedeutende Erstausgabe, u. a. von Heinrich, Klaus und Thomas Mann, seine Widmungsexemplare zahlreicher Schriftsteller aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere aus der Zeit des Exils.

Am intensivsten sind die Werke der französischen Autoren ausgewertet, wie die Notizen – meist in französischer Sprache – am Schluss der Bände bezeugen.

Lutz Gallinat



*Malermeister*  
**Manfred Rohde**

Am Pohl 37 • 23566 Lübeck  
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

**HEINZ DEITLAFF**  
TISCHLERMEISTER

Lübeck • An der Hülshorst 3  
☎ 04 51/3 28 14 + 49 27 44



**Individuelle Tischlerarbeiten**  
Einzel- und Einbaumöbel · Ausbau von Dachböden · Treppen · Reparaturarbeiten

## Kulturnotizen

### St. Marien bietet Schulung für Kirchenführungen an

Der Kirchenvorstand von St. Marien bietet interessierten Lübeckern die Möglichkeit zur intensiven Schulung für Kirchenführungen. Das erworbene Wissen soll dann in ehrenamtlicher Tätigkeit während der Kirchengemeindeaufsicht an die vielen Besucher des Gotteshauses weitergegeben werden. Wer Interesse daran hat, ist herzlich eingeladen zu einem Informationsstreffen mit Pastor Dr. Bernd Schwarze, das am 7. Juli um 18.30 Uhr in der Briefkapelle der Marienkirche stattfindet.

*Leserbrief*

### Erinnerungen an die „Schiffswerft von Henry Koch AG“

Am 24. Juni verlieh die Kaufmannschaft zu Lübeck ihren Architekturpreis an die Kesselhaus Lübeck AG. Damit wird der Umbau eines der wenigen Überbleibsel des vor 100 Jahren größten Industriebetriebs in Lübeck, der „Schiffswerft von Henry Koch AG“ prämiert. Ein guter Anlass, auf diese einstmals bedeutende und heute nahezu vollständig vergessene Firma und ihren Gründer hinzuweisen.

Henry Koch aus Wischhafen wurde 1832 geboren, ging später nach Australien und erwarb dort im Goldbergbau ein Vermögen. 1872 kehrte er nach Deutschland zurück und suchte für sich und sein Vermögen eine „sinnvolle Beschäftigung“. Diese Suche führte zum Erwerb der „Traven Dampfschiffahrt Gesellschaft“ und zum Kauf eines stattlichen Wohnhauses Jerusalemsberg 4 für sich und seine große Familie. 1877 erhielt er die Genehmigung, auf seinem Grundstück an der Trave Schiffsreparaturen durchzuführen. Zu dieser Zeit existierten in Lübeck praktisch keine Werften mehr und schon gar keine für Eisenschiffe. Henry Koch kaufte eine Reihe von weiteren Grundstücken an der Trave. 1880 kaufte er in Hamburg ein Schwimmdock und schließlich gründete er 1882 die „Schiffswerft von Henry Koch“. Sie nahm rasch ihre Arbeit auf, hatte ein Jahr später schon 350 Mitarbeiter und lieferte Ende 1883 bereits das erste in Lübeck gebaute eiserne Schiff, den Dampfer Eugene Krohn, an eine Rostocker Reederei ab. Henry Koch war 1884 einer der Mitbegründer des „Vereins Deutscher

Schiffswerften e. V.“ und engagierte sich in der deutschen Schiffbau-Politik. Seine Werft gehörte zu den bedeutenden deutschen Werften. 1888 starb Henry Koch und wurde auf dem Burgtor-Friedhof beigesetzt.

Die Koch'sche Werfte wurde ständig weiter ausgebaut und modernisiert. 1924 wurde z. B. die neue Kraftzentrale fertig gestellt, die jetzt, nach ihrem Umbau, dafür den Architekturpreis der Kauf-

mannschaft erhielt. Die Werft ließ sich in den Wirren der Inflation und der Weltwirtschaftskrise nicht erhalten und 1934, vor 70 Jahren, endete dieses Kapitel Lübecker Schiffbau- und Industriegeschichte durch einen Konkurs.

Interessenten finden viele Informationen in dem Buch „Die Schiffswerft von Henry Koch AG, ein Kapitel Lübecker Schiffbau- und Industriegeschichte“ von Heinz Haaker. Peter Kayser, Sereetz



## MELDUNGEN

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

### Bibliotheksverein reist nach Emden

Die diesjährige Reise des Vereins der Freunde der Stadtbibliothek führt am 11. und 12. September per Bus nach Emden, wo die Johannes-a'Lasco-Bibliothek besichtigt wird; ferner sind ein Besuch der Kunsthalle (Ausstellungen aus den Sammlungen Henri Nannens und Otto van de Loos sowie ein Stadtbummel vorgesehen. Interessierte können sich mit Dr. K.-G. Hille, Telefon 0451-796944, in Verbindung setzen.

### 2. Sommermarkt der Frauen-Service-Clubs

Auf dem Schranggen veranstalten am 21. August 2004 von 10-17 Uhr acht Lübecker Frauen-Service-Clubs zum zweiten Male in Folge einen Sommermarkt. Neben gut erhaltener Kleidung für Erwachsene und Kinder werden Spiele, Bücher und Edeltrödel im Angebot sein. Zum Verweilen und Klönen stehen Bänke und Tische bereit; für Kaffee und Kuchen ist gesorgt.

Der Erlös wird der Psychosozialen Beratungsstelle zur Krebsnachsorge beim Caritasverband Lübeck e. V. zur Verfügung gestellt, um den Erhalt der Gesprächs- und Selbsthilfegruppen für Frauen und Männer weiterhin zu gewährleisten.

### Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg

Insa Deistler, Mühlenberg 7, 23617 Stockelsdorf

Friedrich Deistler, Mühlenberg 7, 23617 Stockelsdorf

Werner Oehlschlaeger, Pfaffenstraße 17, 23552 Lübeck

Margarete Oehlschlaeger, Pfaffenstraße 17, 23552 Lübeck

Sabine Jacob, Gluckstraße 12, 23556 Lübeck

Rüdiger Jacob, Gluckstraße 12, 23556 Lübeck

Gerrit Koch, Travemünder Allee 77, 23568 Lübeck

Dr. Rainer Volz, Wakenitzstraße 1, 23564 Lübeck

Nancy Volz, Wakenitzstraße 1, 23564 Lübeck

### Redaktionsschluss

für das am 18. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 7. September.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

### Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de

Internet: <http://www.tischler.de/arps>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [diegemeinnuetzige@t-online.de](mailto:diegemeinnuetzige@t-online.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de](http://www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Großer Bauhof 14, Tel.: 1 22 43 42 o. 43 47, Fax 1 22 43 48. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Karl Heinz Nissen, Weberkoppel 61a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczzye, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

**Die Zeitschrift** erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [uhilke@schmidt-roemhild.de](mailto:uhilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2004

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS